



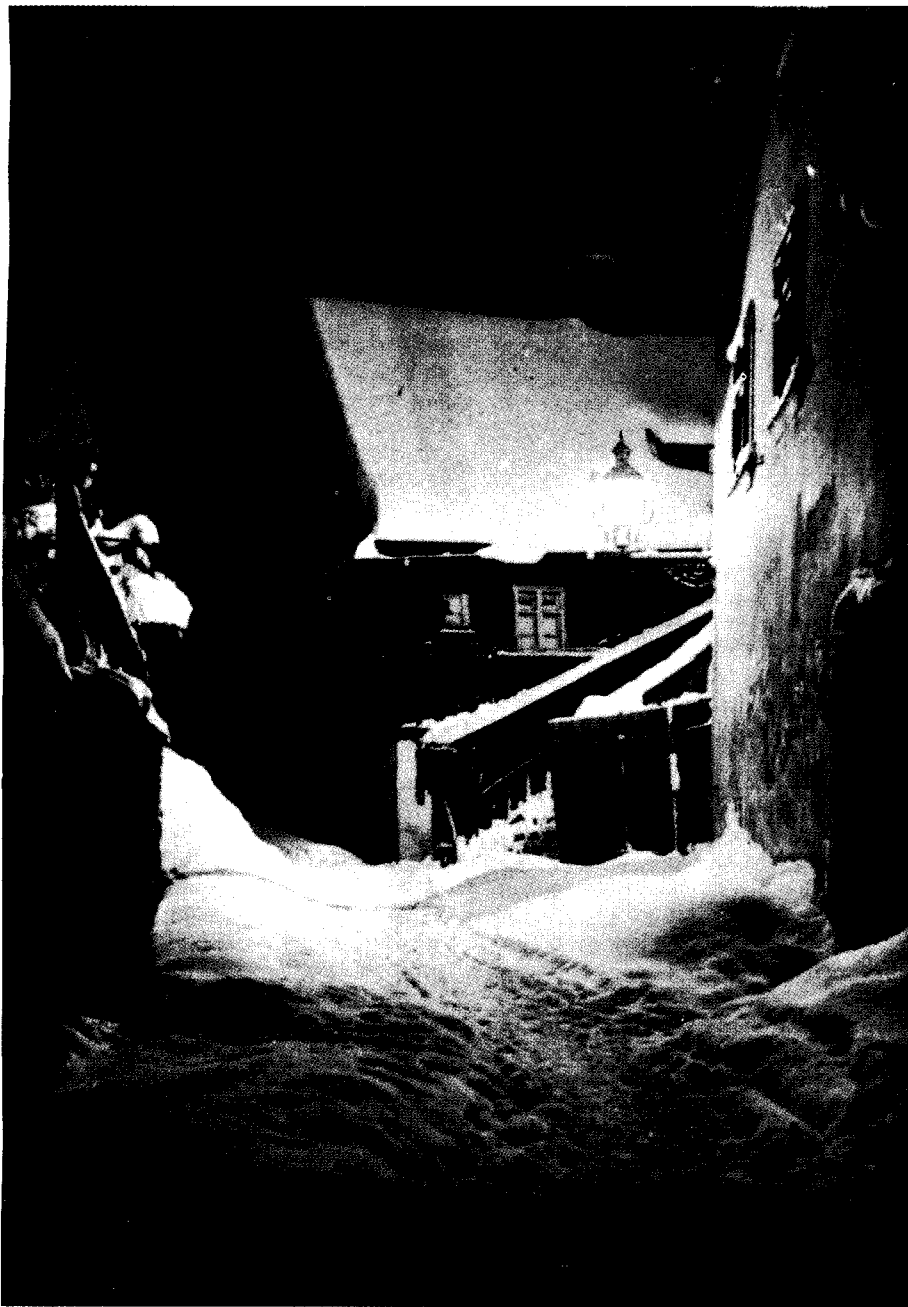
Ascher Rundbrief



Folge 12

Dezember 1992

44. Jahrgang



Der tiefverschneite Graben

Liebe Rundbrief-Leser!

Wenn wir in diesen sogenannten „stillen Tagen“ unseren Freunden die Hand schütteln und ihnen gesegnete Weihnachten und ein glückliches neues Jahr wünschen, sollten wir daran denken, daß wir den Vorzug haben, in einer Region zu leben, in der diese Wünsche Aussicht auf Verwirklichung haben.

Wir sollten dankbar sein, daß es uns vergönnt ist, in Frieden zu leben, wir im Westen der Republik zudem schon mehr als vier Jahrzehnte in Freiheit. Unsere Landsleute in den neuen Bundesländern gewöhnen sich langsam daran, daß sie nicht mehr bespitzelt und gepeinigt werden. Sie freuen sich, jetzt den Ascher Rundbrief beziehen zu dürfen, viele machen bereits davon Ge-

brauch. Besonders *ihre* Briefe sind es, die dem Rundbrief-Macher zuweilen ans Herz gehen. Auch viele Landsleute, die aus verschiedenen Gründen in der Ascher Heimat geblieben sind, freuen sich allmonatlich auf den Rundbrief. Alles in Ordnung also?

Ein Blick in die Medien zeigt, daß *wir* zwar zufrieden sein können, ein Blick über den Zaun jedoch eröffnet erschütternde Perspektiven. Der Krieg im ehemaligen Jugoslawien mit seinem Flüchtlingselend führt uns vor Augen, was der Haß aus Menschen machen kann; die armen Teufel, die bei uns um Asyl ansuchen, weil sie sich halt auch einmal sattessen wollen; die hungernen Kinder in Afrika: all das und noch viel mehr wird uns entweder durch eigenes Anschauen oder via Fernsehen frei Haus geliefert.

Herzlose Kommentare sind manchmal alles, was uns einfällt angesichts der Not ringsum. „Die sollen sich doch gegenseitig die Schädel einschlagen“, heißt es, wenn über den Krieg am Balkan geredet wird; „schickt sie wieder nach Hause“ rufen wir, wenn uns Asylbewerber begegnen. Im gleichen Atemzug wünschen wir unseren Nachbarn fröhliche Weihnachtsfeiertage, zerbrechen wir uns den Kopf darüber, womit wir an den Feiertagen Magen und Gaumen verwöhnen könnten.

Schämen wir uns dabei nicht? Denken wir nicht daran, daß wir selbst einmal vertrieben und heimatlos waren und uns glücklich schätzten, wenn wir irgendwo unterkriechen konnten? Freilich sollte man unser Schicksal von damals nicht einfach vergleichen mit dem Geschehen von heute. Aber: Not ist Not, die Opfer sind immer die Schwächsten.

★

Es sind nur scheinbar unweihnachtliche Gedanken, die ich Ihnen, liebe Leser, ausgerechnet in der Weihnachtsausgabe des Ascher Rundbriefs zumute. Denn: die Herbergssuche, das Hoffen auf ein wenig Geborgenheit, zieht sich wie ein roter Faden durch die Zeit seit Christi Geburt. Wie es aussieht, besteht keine Hoffnung, daß dieses Suchen irgendwann einmal zu Ende sein wird, im Gegenteil: daß die Menschheit nicht bereit ist, Lehren aus der Vergangenheit zu ziehen, scheint für Jahrhunderte ihr Schicksal zu sein.

★

Seit jeher wohnen Freud und Leid Tür an Tür. Deshalb sollten wir das, worüber wir uns freuen, nicht verdrän-

gen, sondern ganz bewußt erleben. Irgendwo im Jahresablauf gibt es immer Dinge, die uns nicht gleichgültig sind. Sei es der Verlust eines lieben Menschen, sei es die Geburt eines Kindes oder eines Enkels: Trauer und Glück sind es, die unser Empfinden bestimmen. Die Weihnachtszeit verheißt uns: freuet Euch! Warum sollten wir diese Botschaft nicht befolgen?

Das vergangene Jahr hat gezeigt, daß es auch die kleinen Freuden sein können, die uns bewegen. Auf den Kreis der Rundbrief-Leser, der Ascherländer zugeschnitten, heißt das: die Wiedersehensfreude beim Heimattreffen, das unbeschreibliche Gefühl, die geliebte Ascher Turnhalle anlässlich des Gala-Konzerts des Bad Brambacher Gemeinschafts-Orchesters im Juni wieder einmal betreten zu können, das wunderbare Konzert in der Niklas-Kirche anlässlich des hundertsten Geburtstages der Ascher Musikschule, die Gedächtnisveranstaltung aus gleichem Anlaß im Rehauer Rathaus, die Bittlings-Kirwa in Neuberg, und überhaupt: daß es möglich ist, ungehindert in die Heimat zu gelangen, auch wenn dort fast nichts ist, wie es einmal war.

Die Treffen der Heimatgruppen führen allmonatlich unsere Landsleute zu-

sammen, stets freudig erwartet, auch wenn gerade bei diesen Gelegenheiten das Abschiednehmen für immer rasch fortschreitet.

Die kleinen Zeichen der Versöhnungsbereitschaft, wie die Instandsetzung des Nassengruber Friedhofs und der dortigen evangelischen Kirche, die Restaurierung der beiden Kriegerdenkmäler und der Kirche in Neuberg lassen uns hoffen, daß die heutigen Bewohner unserer Heimat sie zu deuten wissen; daß endlich die Angst voneinander aufhört, auch wenn es ungelöste Fragen und Probleme gibt, die einer wirklichen Aussöhnung scheinbar im Wege stehen. Lassen wir uns wenigstens an Weihnachten von dem Wunsch leiten, daß uns eines Tages mehr verbindet als trennt.

★

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen, liebe Landsleute, ein gesegnetes Weihnachtsfest, ein glückliches und gesundes neues Jahr!

Mit meinen Wünschen verbinde ich, wie in allen vorangegangenen Jahren, meinen Dank für Ihre Treue zum Ascher Rundbrief.

Ihr Carl Tins

Toni Herget:

Vom Beginn und Ende der Tschechoslowakei

Am 2. Januar 1919 beriet man in Prag in einer geheimen Sitzung bei Anwesenheit des CSR-Staatspräsidenten T. G. Masaryk, der als Sohn einer deutschen Mutter am 7. 3. 1850 im südmährischen Göding geboren wurde, über den zu wünschenden territorialen Umfang des künftigen Staates. Vier Varianten (13,8-16 Mio Einwohner) standen dabei zur Debatte; vor allem die wirtschaftlich sehr starken sudetendeutschen Gebiete wollte man beanspruchen. Da die Sudetendeutschen in Böhmen und Mähren rund ein Drittel der bodenständigen Einwohner ausmachten, erfand man die Fiktion vom „tschechoslowakischen Volk“, wodurch die 48 % Tschechen mit den 18 % Slowaken eine Mehrheit bildeten. Die von Frankreich beherrschte Friedenskonferenz entsprach dann am 10. September 1919 fast völlig den tschechischen Maximalwünschen; das auch von sudetendeutscher Seite in Anspruch genommene Selbstbestimmungsrecht wurde so Opfer französischer Hegemonialwünsche. Die 56 Toden der am 4. März 1919 in vielen sudetendeutschen Städten demonstrierenden Sudetendeutschen waren damit die ersten Opfer für das von Lenin und Wilson proklamierte Selbstbestimmungsrecht, das der neue Ordnungsfaktor einer besseren Welt werden sollte.

Die von einer selbsternannten revolutionären Nationalversammlung ohne und gegen die Deutschen ausgearbeitete Verfassung legte dann ein privilegiertes „Staatsvolk“ und „Minderheiten“ fest. Mit der Verfassung wurde die

von T. G. Masaryk verkündete „Entgermanisierung“ eingeleitet und durch Bodenreform, Massenentlassungen von Deutschen aus dem Staatsdienst, Schulschließungen, Mißbrauch mit der Kriegsanleihe, Bankenmanipulationen, Staatsschutzgesetz, scharfer Zensur, laufenden Verhaftungswellen und politischen Prozessen und einer ganzen Reihe von Sondermaßnahmen praktiziert und das alles trotz eines formell demokratisch-parlamentarischen Systems.

Dieses tschechische Herrschaftssystem, frühzeitig konzentriert in der Politik der „Pevtka“, war so perfekt, daß nicht eine der vielen Eingaben der nichttschechischen Bevölkerung der Tschechoslowakei, also der Sudetendeutschen, Slowaken, Madjaren, Polen, Juden usw. an den Völkerbund in Genf dort behandelt wurden, obwohl diese 52 % der Gesamtbevölkerung ausmachten. Die tschechische Neigung zum Herrschen und die Unfähigkeit zum demokratischen Regieren, d. h. durch Kompromisse Probleme zu lösen, kennzeichnen die Prager Politik von 1918 bis jetzt und sie wurden zugleich die Ursache ständig sich wiederholender Krisen und Katastrophen.

Mit der Fiktion des „tschechoslowakischen“ Volkes, das die Existenz des slowakischen Volkes gänzlich leugnete und die übrigen nichttschechischen Bewohner zu Bürgern zweiter und dritter Klasse machte, wurde die Tschechoslowakei am 28. Oktober 1918 proklamiert. An dieser Fiktion, zu der noch etliche andere kamen, ist sie nun zerbrochen. Mit der am 26. August 1992 zwischen den Ministerpräsidenten der Tschechischen und der Slowakischen Republik vereinbarten Trennung dieser beiden

Staaten zum 31. Dezember 1992 hat sich die am 10. September 1919 in St. Germain geschaffene Tschechoslowakei (aller Schreibweisen) als eine Fehlgeburt erwiesen, die an der unheilbaren Tschechoslowakismus-Aids-Erkrankung zugrunde gegangen ist.

Weder die Riesensummen aus dem von den tschechischen Legionären in Sibirien erbeuteten Zarenschatz und die politische Justiz, noch der „Reptilienfond“ des Außenministers Eduard Benesch konnten auf die Dauer die Demokratiedefizite verdecken, die diesem Staat die Staatskrisen von 1938, 1939, 1968 und 1990-1992 einbrachten.

Von 1918 bis 1992 hatte die Tschechoslowakei elf Staatspräsidenten. Nur T. G. Masaryk regierte längere Zeit. Von diesen elf Staatspräsidenten resignierten Masaryk, Benesch (2 x), Novotny, Svoboda, Husák und Havel; Hácha starb nach dem Krieg im Gefängnis, Tiso wurde gehängt. Seit der Resignation Havels am 20. Juli 1992 haben alle Wahlgänge zu keinem Ergebnis mehr geführt. Es ist dies das Spiegelbild der politischen Zerrissenheit, der allgemeinen Resignation des tschechischen Volkes und des Selbstbehauptungswillens der Slowaken, die durch einen eigenen souveränen Staat „wieder auf der Landkarte“ erscheinen und nicht mehr durch Prag regiert werden wollen.

Die Tschechen sind kulturell das am höchsten stehende slawische Volk — dank der im alten Österreich genossenen schulischen Förderung. Daß ihnen, auch der Volkszahl nach, ein eigener Staat zusteht, steht außer Zweifel. Daß es 1867 nach dem „Ungarischen Ausgleich“ nicht auch zu einer ähnlichen Regelung in den Ländern der böhmischen Krone gekommen ist, geht auf das Schuldkonto des alten Österreich/Ungarns, doch auch der Sudetendeutschen und der Tschechen. Doch noch bevor Lenin und Wilson das Selbstbestimmungsrecht 1917/18 selbst proklamierten, mischte bereits Großbritannien die mitteleuropäischen Karten. Um Österreich-Ungarn von seinem Verbündeten Deutschland zu trennen, knüpfte der britische Geheimdienst über den in Wien tätigen „Times“-Korrespondenten R. W. Seton Watson und H. Wickham Steed noch vor Beginn des Ersten Weltkrieges zum tschechischen Reichsratsabgeordneten Thomas Masaryk Kontakte, um das an der Donau gelegene Kleinearopa zu zerstören. Nach der Flucht Masaryks im Dezember 1914 ins westliche Ausland übernahm die Beschaffung von österreichischen Geheimunterlagen der im Februar 1915 gegründete „Tajny vybor“ (eine tschechische politische Mafia), der u. a. E. Benesch, K. Kramár, A. Rasin, J. Scheiner u.a.m. angehörten. Durch die regimenterweise Desertion tschechischer Infanterieeinheiten auf die Tätigkeit dieser Mafia aufmerksam gemacht, wurden zwar einige ihrer führenden Personen verhaftet und verurteilt, doch bereits nach einem Jahr amnestiert. Seit dieser Zeit

ist Hochverrat ein Trauma der tschechischen Politik. Die großzügige britische Finanzierung der tschechischen Auslandsaktionen während des Ersten Weltkrieges lief über den US-„Mäzen“ Ch. R. Crane. Daß Masaryk sich 1899 während des Ritualmordprozesses gegen Leopold Hilsner für diesen eingesetzt hatte, machte sich dann während des Ersten und Zweiten Weltkrieges für die tschechischen Auslandsanktionen mehr als bezahlt.

Masaryk, der Hauptakteur der seinerzeitigen tschechischen Auslandsorganisation, träumte noch in seinem Memorandum von 1915 an den britischen Premier Eduard Grey, daß die Besetzung Böhmens durch die Russen „die beste Lösung“ sei. Später kam er von dieser Vorstellung ab, als er die Verhältnisse in Rußland selbst kennenlernte. Diese Vorstellung nahm im Dezember 1943 erst wieder Eduard Benesch durch seinen freiwilligen Unterwerfungsvertrag mit Stalin auf, die in der unerwarteten Okkupation des Landes am 21. August 1968 gipfelte. Diese militärische Aktion ließen die seit 1942 hochgehenden Wogen tschechischer panslawistischer Gefühle rasch erkalten.

Für die politischen Neuordnungspläne von 1919 gingen die Vorstellungen von Hanus Kufner („Unser Staat und der Weltfrieden“), in der neben einer zu gründenden Riesen-Tschechoslowakei die Deutschen nur noch in einer kleinen „Reservation“ vegetieren sollten, zu weit. Es wurde aufgegeben und stattdessen die Angliederung des seit 1000 Jahren bei Ungarn befindlichen „Oberungarns“ (Slowakei) angestrebt, ebenso ein Gebiet östlich davon (Karpato-Ukraine). Unter Berufung auf das Selbstbestimmungsrecht verlangte man tschechischerseits einen eigenen Nationalstaat, verweigerte aber das gleiche Recht den über drei Millionen Sudetendeutschen, die mit Deutsch-Österreich Teil der neuen deutschen Republik werden wollten. Als am 4. März 1919 die Sudetendeutschen in öffentlichen Kundgebungen gegen die Vorenthaltung dieses Selbstbestimmungsrechtes protestierten, beklagten sie über 50 Tote. E. Benesch behauptete dann bei der Pariser Friedenskonzferenz, daß man nur eine „bolschewistische Verschwörung“ niedergeschlagen habe.

Das schon im alten Österreich brennende Nationalitätenproblem fand leider auch in der Tschechoslowakei der Vor- wie Nachkriegszeit keine Lösung. Nicht durch Intrigen oder Verschwörungen der Sudetendeutschen, Slowaken und Polen ist die Tschechoslowakei 1938/39 und 1992 gescheitert, sondern an der tschechischen Nichtbereitschaft zu einem nationalen Ausgleich. Versuche der nichttschechischen Parteien — seien es die deutschen „Aktivisten“, die „Sudetendeutsche Partei“ oder die slowakische Volkspartei Hlinkas — eine Wende herbeizuführen, scheiterten. Auf tschechischer Seite fehlten dazu weit-sichtige Staatsmänner; sie besaß nur

Parteipolitiker, sieht man von Syehla und Hodza ab. Von E. Benesch sagte sogar dessen Präsidialkanzler J. Smutny selbst, daß er der „größte Machiavelli seiner Zeit“ und ohne persönliche Bindungen zu anderen Menschen sei. Masaryks Staatsideologie, die historisch auf F. Palacky aufbaute, der sich wiederum auf die gefälschten Handschriften von Václav Hanka stütze und der die Sudetendeutschen, die 40 % aller Steuern bezahlten, als „Immigranten und Kolonisten“ bezeichnet hatte, sowie die historisierenden Romane von Alois Jirasek beherrschten und vergifteten die tschechische Seele nach 1918 und ließen sie die politischen Realitäten übersehen. Zwar wurde dem Einzelnen Demokratie zugestanden, doch nicht den Sudetendeutschen, Slowaken usw. als Volkspersönlichkeit, was 1992 erneut zur Trennung von Slowaken und Tschechen führte.

Mit politischen Schlagworten wie „Mit Wien haben wir abgerechnet, mit Rom werden wir abrechnen“ und „Wir haben diesen Staat erkämpft und die staatsrechtliche Stellung unserer Deutschen, die einst als Immigranten und Kolonisten hierher gekommen sind, ist damit ein für allemal festgelegt“ (T. G. Masaryk), „Das Selbstbestimmungsrecht ist eine schöne Phrase; nun aber, da die Entente gesiegt hat, siegt die Gewalt“ (A. Rasin), für die Sudetendeutschen gilt Kollektivschuld und ebenso Kollektivbestrafung (E. Benesch) als staatstragende Basis. 1918 wie 1945 läßt sich keine Politik machen, da diese Kompromißfähigkeit voraussetzt. Die Widersprüchlichkeit dieser Politikkonzeption hat der Sohn des Staatsgründers, Jan Masaryk, in seiner bildhaften Weise so zum Ausdruck gebracht: „Wir besaßen eine Phantasie wie etwa ein neugeborenes Kalb von nicht allzu intelligenten Eltern.“

Bei Leugnung jeglicher eigener Schuld wurde zu allen Zeiten von der tschechischen Führungsschicht anderen die alleinige Schuld zugemessen; 1938 den Westmächten und den Sudetendeutschen; bei den vielen politischen Prozessen der Nachkriegszeit den russischen „Beratern“. Um die historische Wahrheit nach Bedarf manipulieren zu können — Kommunisten und Nichtkommunisten glichen sich wie ein Ei dem anderen — postierte man sie auf Räder. Wo dies nicht ausreichte, half man mit dem berüchtigten „Reptilienfond“ des Außenministeriums nach und kaufte nicht nur einflußreiche Personen, sondern notfalls auch ganze Zeitungen und Verlage im In- und Ausland. Obwohl E. Benesch sich 1943 Stalin und Molotow gegenüber als der Initiator der Deutschenvertreibungen hinstellte, versuchten noch im Herbst 1991 rund 30 CSFR-Abgeordnete von den Potsdamer Mächten eine Aussage zu bekommen, daß die Tschechoslowakei 1945/46 nur die Beschlüsse dieser Konferenz durchgeführt hätte. Dabei ist die klare Aussage des US-Präsidenten Truman von 1946 bekannt, der seinem Au-

ßenminister gegenüber erklärt hat, daß man ihn dort hinteres Licht geführt habe. Die unhaltbare „Kontinuitätstheorie“, die leider auch Eingang in den kürzlich abgeschlossenen Deutsch-Tschechoslowakischen Nachbarschafts-Vertrag Aufnahme gefunden hat, ist weder für die Slowaken, noch für die Sudetendeutschen annehmbar, da sie der historischen Wahrheit widerspricht.

Weil den Slowaken schon seit 1916 (Cleveland) und 1918 (Pittsburg) Autonomie zugesagt, doch nie gewährt worden war, nahm sich die Slowakei am 6. 10. 1938 dieses Recht in Ausübung ihres Selbstbestimmungsrechtes unter Berufung auf das von der szt. Prager Regierung und des tschechoslowakischen Staatspräsidenten initiierten Münchner Abkommens. Der Staatsstreik vom 9./10. März 1939 führte dann zur Proklamation der Slowakischen Republik, die der Slowakei einen Wohlstand brachte, den dieses Land vorher nie gekannt hat. Die Angst, mit Deutschland zu den Besiegten gehören zu müssen, zeugte in der Folge den von sowjetischen Partisanen begonnenen Aufstand im August 1944, da der slowakische Präsident Tiso es dreimal abgelehnt hatte, mit den Sowjets zu paktieren. Die erneute dauernde Benachteiligung der Slowaken nach 1945 führte zu vielfachen Spannungen, die unter Staatspräsident A. Novotny ihren Höhepunkt fanden. Doch ausgerechnet ein Slowake war dann 1968 die Lichtgestalt des „Prager Frühlings“, der durch den überraschenden Einmarsch der Verbündeten der CSSR ein jähes Ende nahm. Daß die Tschechoslowakei nicht schon damals auseinanderbrach — eine slowakische Republik war bereits in der Westslowakei proklamiert worden — ist G. Husák zu verdanken. Er erreichte zwar die förmliche Föderalisierung des „tschechoslowakischen“ Zentralstaates, nicht aber die praktische, was die jahrzehntelangen politischen Spannungen zwischen Slowaken und Tschechen weiter wachsen ließ.

Durch die noch im historischen Dunkel liegende politische Wende vom Ende 1989, die den bis dahin unpolitischen Václav Havel an die Macht brachte, wurden die spannungsgeladenen Gegensätze zwischen Slowaken und Tschechen erneut deutlich sichtbar. Nun sagten die Slowaken ganz offen, daß sie sich seit langem benachteiligt fühlten. Eine Staatskrise löste die andere ab, weil man in Prag keine Fehler zugeben wollte und weil sich auch die neue Wirtschaftsreform sehr zu Ungunsten der Slowakei auswirkte. Mit der slowakischen Unabhängigkeitserklärung vom 17. Juli 1992 und dem Rücktritt des den föderalistischen Staat bejahenden Staatspräsidenten Havel, am 20. Juli 1992 läutete das Sterbeglückchen für einen Staat, der 1918/19 und 1945 aufgrund des Machtvakuum entstanden war und beide Male von entfernten Großmächten (Frankreich/Sowjetunion) als Werkzeug der eigenen Hegemonialinteressen geschaffen wurde. Als Be-

gräbnistag für die „Tschecho- und Slowakische Föderative Republik“ hat man am 27. August den 31. Dezember 1992 festgelegt.

Von der am 18. 10. bzw. 28. 10. 1918 gegründeten „Tschechoslowakei“ führte bis 1992 ein dramatischer Zickzack-

weg von der „C-SR“, über „CSR“, „Slowakische Republik“, „Protektorat Böhmen und Mähren“ und „Sudetengau“, dann erneut zur „CSR“, um 1960 die sozialistische „CSSR“ zu werden, die 1990 zu einer mehrfach umbenannten föderativen Republik (CSFR) wurde.

zeigt die Hauptstraße. Rechts im Bild war der Uhrmacher Bareuther, in der Mitte steht das Haus Bürstenbinder Wünsch. Links im Bild ist das Haus der Lederhandlung Eckert. Das Foto könnte vom Fotografen Nauthe aus aufgenommen worden sein.“

Adolf Gangl,

Am Zölch 31, 6301 Bersrod

★

Die biblische Weihnachtsgeschichte auf Ascherisch

Im Jahre 1993 soll in der „Husum Druck- und Verlagsgesellschaft“ ein Buch mit dem Titel „Die Weihnachtsgeschichte in deutschen Dialekten“ herauskommen. Auf Vorschlag von Dr. Ernst Gemeinhardt (Braunschweig) und Helmut Klaubert (Selb) ging der „Experte für Ascherisch“, unser Landsmann Karl Gößler (Hof), an die Arbeit und „übersetzte“ die Geburt Jesu Christi (biblische Weihnachtsgeschichte, Luk. 2/1-20) in den Ascher Dialekt. Was dabei herauskam, will der Rundbrief seinen Lesern nicht vorenthalten:

1) Es war za dera Zeit, in der da Kaiser Augustus in ganzn Land a Volkszählung oogordnt häut und alla Leit moußt sich damals in Steierlistn aatrog'n läua.

2) Und dees war as alleräiascht mal, daß sua woos oogordnt wurn is. Damals war Quirinius Statthalter in Syrien.

3) Sua moußt also alla hiegäh in dean Ort, wäu jeda heimatuzustände war zan Aatrog'n in de Steierlistn.

4) Sua häut sich aa Josef afm Weech gmacht va Natareth in Galiläa näu Bethlehem in Judäa. Dees war de Stadt, wäu Könich David oogstammt häüt und Josef häüt ja aa za dean Gschlecht ghäiat.

5) Und er häüt aa Maria mitgnumma, saa Oavatrauta, owa va dera war a kleus Kiid unterwegs.

6) Wöi se in Bethlehem oakumma warn, war de Zeit däu, wäu dees Kiid af d'Welt kumma söllt.

7) Und näu is dort ihr äiaschts Kiid, a Böiwl af d'Welt kumma und dees häüt se näu in Windln gwicklt und in ara Fouttakrippn in aran Stool glegt, a anara Platz war in da Herberch niat za finna.

8) Und in da selm Gegnd warn in da Nacht Hirtn af na Föld, döi ihra Schäif-la ghöit han.

9) Und däu is af oamal a Engl va unern Herrn za ihnan kumma und mittn in da Nacht sän se va da Klarheit va unern Gott und Herrn ganz aagnumma gwesn.

10) Owa der Engl häüt näu za ihnan gsagt: Fürcht enk niat! Horcht her, ich koa enk a gräußa Fraad sogn, üwa döi sich alla Leit fraan kinnan und de ganz Welt,

11) denn für enk is heit da Heiland af d'Welt kumma, nämle Christus, der Herr in David seiner Stadt — in Bethlehem.

12) Und däu hats öitz suagäua a Zeichn, dirtz findts dees Böiwl in Windln gwicklt in ara Fouttakrippn liegn in aran Stool.

13) Und af oamal warn ba dean Engl nuu vl anara Engl und döi han allazamm unnan Herrgott globt und han gsagt:

14) Allazamm wolln ma unern Herrgott in Himml preisn, daß Friedn wird af da ganzn Welt.

15) Wöi näu alla Engl wieder wegganga warn, han döi Hirtn unterananna gsagt: Öitz wolln ma owa schnell hiegäh af Bethlehem, daß ma wissn kinnan, woos unna Herrgott dort bekanntgebn häüt.

16) Und sua han sa sich gschickt, sän hiekumma und han Maria und Josef gseah und dees neigeborna Kinnl in da Krippn liegn.

17) Näu han de Hirtn alles weiterdazhlt, woos ihnan der Engl vurher alles gsagt häüt.

18) Und alla Leit han arch gstaunt üwa dees, woos de Hirtn alles dazhln kunntn.

19) Maria owa häüt alles woos se ghäat häüt in ihrn Herzn aafgnumma und häüt vl drüwa nändenkt.

20) De Hirtn sän näu allazamm wieder za ihrn Schäufn af's Föld zrückganga, han unnan Herrgott globt, waal se dees alles seah und häian kunntn, genau sua wöi's ihnan der Engl vurher gsagt häüt.

Erinnern Sie sich?

Der Rundbrief-Macher bedankt sich für die zahlreichen Zuschriften, die ihm aufgrund der Serie „Erinnern Sie sich?“ erreichen. Er freut sich über jeden Hinweis, bis auf einige ganz wenige Antworten wurden und werden alle Zuschriften veröffentlicht. Handelt es sich doch bei jeder Einsendung um ein kleines Stück Heimatkunde, manche Geschichten und Geschehnisse sind damit verbunden.

Bitte schreiben Sie recht zahlreich an den Rundbrief, wenn Sie sich erinnern können. Sind die Briefe nicht zuletzt auch Zeichen dafür, daß der Ascher Rundbrief mit Interesse gelesen wird.

★

„Das obere Bild in der November-Ausgabe zeigt den Insel-Teich am Forst an der Straße von Nassengrub nach Wernersreuth. Bild zwei ist die Gastwirtschaft Trapp. Besitzerin war Frau Anna Trapp. Das Wirtshaus stand an der Straße nach Wernersreuth im Ortsteil Neubau. Links im Bild die Veranda für den Sommerbetrieb. Rechts im Hause hatte Frau Trapp drei Rundstühle und eine Spulmaschine stehen. In der Gastwirtschaft war sonn- und wochentags abends immer Betrieb. Bild drei

„Der kleine Teich, eine Insel in seiner Mitte: es war der Inselteich an der Straße vom Forst nach Nassengrub. Rechts der Schlot vom Hädler-Bäcker, links die Ascher Molkerei. Diese Straße bin ich in meiner Kindheit oft gegangen, zum Beispiel zum Einkaufen beim Hahn-Fleischer an der Egerer Straße. Im Winter war auf dem Inselteich immer reger Betrieb. Die Nassengruber Bauern sägten dicke Eisbrocken für die Ascher Brauereien aus dem Teich und verdienten sich auf diese Weise ein kleines Taschengeld.“

Elsa Köppel, geb. Ludwig, Faßmannsreuth 24, 8673 Rehau (fr. Nassengrub)

★

„Bilder die in guter Erinnerung sind! Wenn man von der Egerer Straße dort, wo der Konsum und die Milchhalle waren, nach links in Richtung Nassengrub einbog, lag gleich der Inselteich. Diese Aufnahme wurde von der Wiese aus aufgenommen, denn von der Straße aus kam man leicht auf die Insel. Das untere Bild wird mancher nicht erkennen, obwohl es die Hauptstraße war. Die beiden Häuser standen zwischen dem Scharfen Eck und dem Delikatessengeschäft Thorn. Das etwas höher stehende war ein Korbmachergeschäft, das andere war der Uhrmacher Bareuther. Im Jahre 1936 oder 1937 wurden die beiden Häuser abgetragen, an ihrer Stelle wurde das große Geschäftshaus der Firma Penzel gebaut.

Wünsche allen Aschern ein frohes Weihnachtsfest und einen guten Rutsch ins neue Jahr! Herzliche Grüße aus der alten Heimat!“

Luise Joppich, Bratrška 39, Asch

★

„Das unterste Bild zeigt das Haus des Korbmachers Walter und rechts davon einen Teil des Hauses Uhrmacher Bareuther. Nach dem Abbruch entstand das große Geschäftshaus des Fabrikanten Ernst Penzel, Hauptstraße 26.

Die Mansardenwohnung des Walter-Hauses bewohnte der Schuster Martin. Dazu eine kleine Geschichte: Als die Nachbarin, Frau Bareuther, des Schusters Wohnungstür öffnete, flogen ihr ein Paar Haferlschuhe entgegen mit des Schusters Worten: „Dei Schouh solln der Fotografen-Herta ghöiern. Dou brenge se Mannertsschouh und sogn Kinnerschouh sans.“ Frau Bareuther beruhigte ihn und beteuerte, daß die Herta sua große Feuß hat.

Zum Bild der Musikschüler 1928/29 möchte ich folgendes sagen: diese Aufnahme muß älteren Datums sein, denn 1930 war ich Schülerin der Klavierlehrerin Frl. Johanna Panzer und sie war

Erinnern Sie sich?



Wieder eine Ascher Straßenszene. Was erkennen Sie, liebe Rundbrief-Leser?



Schnee gabs genug in unserer Heimat. Scheinbar wurden die Häuser im Hintergrund zugeschaufelt. Wo standen sie?

damals eine wesentlich ältere Dame als auf dem Bild.“

Hertha Nauthe Rypacek, Am Hopfenberg 19, 8399 Rothalmünster

★

„Das unterste bild auf seite 29 im letzten Rundbrief ist Korbflechter Walter in der Hauptstraße (später Hochhaus Penzel).

Ich erkannte auch, wo Sie vom Heilersdamm vom Haus 48 schreiben (Bild in der Oktober-Ausgabe). Mein Großvater, der „Erhards Adam“, hat es gebaut. Christianus erwähnte es in seinen Beschreibungen über Steinpöhl. Ich ging als Kind oft von Schönbach zu meinen Großeltern und mit meinem Großvater nach Schildern. Die drei Häuser Wölfel, Specht und Fuchs gehörten noch zur Schwarzloh, Großvaters Haus aber zur Schildern. Es stand über dem Fahrweg. Meine Mutter war die Ludwigs

Lisette. Sie mußte nach Steinpöhl zur Schule und in die Kirche nach Neuberg. Das sind noch Kindheitserinnerungen!“
Elfriede Fischer, geb. Wettengel (Jahrgang 1911), 3508 Melsungen, Lindenbergsstraße 42

★

„Beim Bild in der November-Ausgabe handelt es sich um einen Teil der unteren Hauptstraße in Sparkassennähe. Der rechte Teil gehörte zum Haus Uhrmacher Bareuther. Das kleine Haus mit Treppenaufgang war das vom Uhrmacher Walter. Dieses Haus mußte in den dreißiger Jahren dem Neubau von Ernst Penzel weichen. Das Bild dürfte vom Fotografen Nauthe aus aufgenommen worden sein.“

Hermann Reinel, Mühnweg 10, 6237 Liederbach/Ts.

★

„Oktober-Ausgabe, unteres Bild: In

der linken Ecke unser Bergacker mit Rüben (Besitzer Christof Riedel Steinpöhl 122). In der Mitte zwischen zwei Feldrainen verläuft die Grenze Steinpöhl/Schildern. Das rechte Feld mit Getreide gehörte Joh. Ludwig (Kanners) und lag auf Schilderner Grund. Ganz rechts der Baum gehört zu dem Haus Nr. 48 Albert Martin Schildern. Unterhalb der Bahnlinie das Gebäude des Kohlenhändlers Hoffmann. Im Mittelgrund das Roßbacher Bockerl, die Felder von Schwarzloh und Neuschlösser Holz. Vom Standpunkt des Fotogafens aus (670 m ü. M.) sahen wir als Kinder den ersten Zeppelin über Selb. Die Bergrücken von Luisenburg und Kösseine waren von da aus zu sehen.“
Georg Riedel, Max-Reger-Straße 18, 4100 Duisburg 1

★

„Da es uns in den neuen Bundesländern erst seit der Wende gegönnt ist, den Ascher Rundbrief zu erhalten, freuen wir uns über jeden Bericht und alle Fotos aus der alten Heimat. Zu dem Bilde im November-Heft würde ich sagen, daß es sich um das Gasthaus Trapp an der Wernersreuther Straße handeln müßte.“

Gerhard Putz, Huberstraße 4, 0-9900 Plauen

★

„Das mittlere Bild in der November-Ausgabe zeigt das Gasthaus Trapp an der Wernersreuther Straße. Es gab dort hausgemachtes „Gstandns“, das in der ganzen Gegend bekannt und beliebt war.

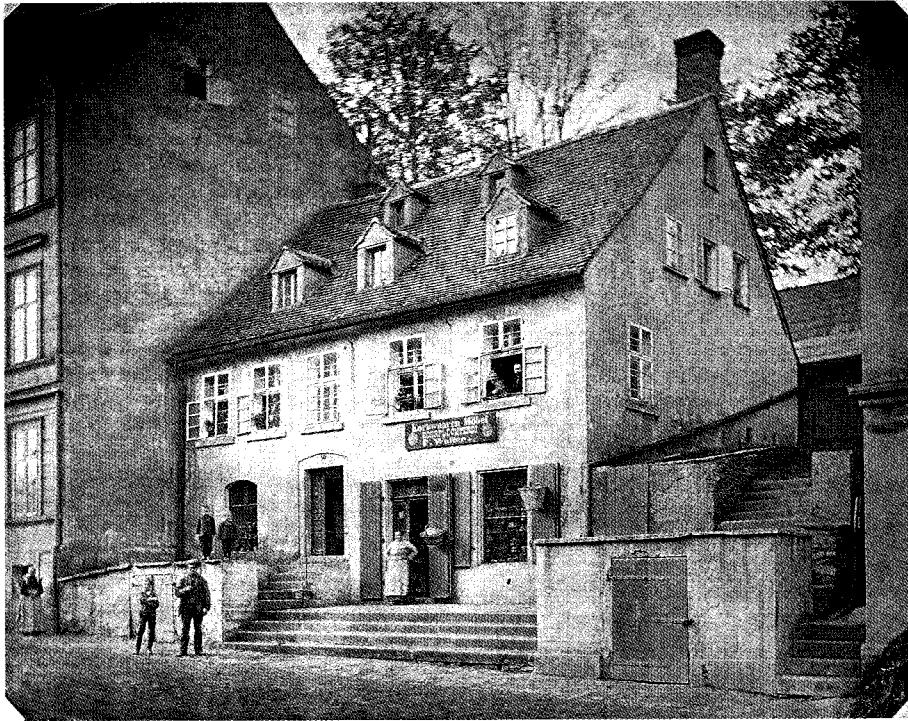
Die Ascher Straßenszene zeigt den Laden vom Korbflechter Walter. Dessen Werkstatt war in der Parkgasse gegenüber Üblers Garten. Dort wurden Reparaturen an den Körben ausgeführt, die viele Heimarbeiterinnen zum Liefern auf dem Rücken trugen.“

Gretl Hecker, Bei dem Grichte 21, 3300 Braunschweig

★

„Auf Seite 129 des ASCHER RUND-BRIEF Folge 11 vom November 1992 ist — unter: Erinnern Sie sich? — eine Ascher Straßenszene abgebildet, mit der der Rundbriefmacher nichts anzufangen weiß. Glaube ich gern, denn zur Zeit Ihrer Geburt stand dieses abgebildete Haus mit Treppen und Ladengeschäft nicht mehr. Es handelt sich um ein Anwesen in der Hauptstraße vis a vis vom Fotografen Franz Nauthe. Im Erdgeschoß des abgebildeten Gebäudes betrieb mein Großonkel Gustav Walter ein Korbflechterei. Fünf Jahre lang führte mein Schulweg zur Rathausschule an diesem Gebäude vorbei. Im Jahre 1934/1935 (?) wurde das abgebildete Haus abgerissen und auf dem Grundstück ein mehrgeschoßiges Wohn- und Geschäftshaus errichtet. Heute ist im Nachbarhause (mit der Uhr) das Goethe-Cafe. Übrigens — die Uhr am rechten Bildrand ist die gleiche wie die auf dem Titelbild in Folge 7 des Ascher Rundbriefs vom Juli 1992 am linken Bildrand abgebildete.“

Helmut Ehrenpfordt, Frankstraße 16, 6340 Dillenburg



„Zu der „Ascher Straßenszene“ übergebe ich Ihnen ein Foto, auf dem das ganze Haus zu sehen ist.

Das Haus steht (stand) an der Hauptstraße als zweites Haus unterhalb der Einmündung der Selber Straße neben dem Uhrmacher Bareuther. Gegenüber dem Eisenwarengeschäft Wiesner und Foto Nauthe.

Meine Schwestern und ich sind im Besitz des Bildes, weil unser Urgroßvater, der Knopfmacher Johannes Kraut-

heim und unser Großvater, der Webermeister Georg Krautheim (1850) dort geboren sind.

Das Foto stammt von A. G. Wolfrum, Photograph und Lichtdrucker in Asch/Böhmen. Ein Datum ist leider nicht angegeben.

Auf dem Firmenschild steht:

Korbwaren Möbel
Rohrflechterei F. Walter“
Gustav Krautheim (Gullav), Wallauer Straße 19, 6200 Wiesbaden

★

„Das obere Bild auf der Seite 141 des Ascher Rundbriefs der Oktoberausgabe stellt das Schloß Sorg nach seinem Umbau im Jahre 1910 dar.

In der heimatlichen Chronik taucht die Sorg schon recht bald auf, nämlich im Jahre 1288. In der ältesten Urkunde über die Herren von Neuberg befindet sich ein Hinweis, daß der Vogt Heinrich von Weida ein Gut besaß, das besondere Rittergut „Vorwerk Sorga“.

Um 1400 ging der Gutshof Sorg in den Besitz der Grafen von Zedwitz über und 1690 baute Josef von Zedwitz das Gutshaus zu einem Schloß aus. Man betrieb Landwirtschaft und Schafzucht, erzeugte in einer kleinen Brauerei Bier nach englischer Art, stellte Essig her und brannte einen scharfen Schnaps. Fortan blieb die Sorg Herrschaftssitz der Grafen von Zedwitz — bis ins 20. Jahrhundert hinein.

1906 kaufte der Industrielle Wilhelm Fischer den gesamten Sorger Besitz und baute das Schloß, das seinesgleichen im Ascher Bezirk suchte, für seine Zwecke um. Die Landwirtschaft blühte auf und deren Erträge waren erheblich. Der Grundbesitz erreichte eine Größe von 116 ha. Die Waldgebiete erstreckten sich bis an die Staatsgrenze zu Bayern. Eine Hühnerfarm und eine Erdbeerplantage wurden dem langwirtschaftlichen Betrieb, der auch schon Traktoren hatte,

angeschlossen. Das Trinkwasser erhielt die Sorg über eine Rohrleitung, 1 Kilometer lang, von Steinpöhl. Die Quellen dazu lagen in einer Wiese oberhalb der alten Schule. Wer kennt nicht das Sorger Wirtshaus, eine Einkehrstätte für die Dörfner und Ascher! In den letzten Kriegsjahren beherbergte das Schloß ein Teillazarett der Wehrmacht.

Das Schicksalsjahr 1946 brachte für das Schloß und Gut Sorg das Ende. Die Angestellten und Arbeiter für den land- und forstwirtschaftlichen Betrieb wurden ausgewiesen und die Anlage begann zu verfallen. Eine Bearbeitung der Agrarflächen fand nicht mehr statt.

Südlich der Sorg, im ehemaligen Schwensacker, entstand nach kommunistischem Vorbild eine Kolchose, die anscheinend nur Milchwirtschaft betreibt, denn die früheren Sorger Fluren sind nur unbedeutend genutzt.

Wo aber der Mensch die Natur nicht ordnet, dort tritt eine Wildnis auf, die alle früheren Konturen verwischt.“

Otto Rödel, Lerchenstraße 5, 7314 Wernau

★

„Im November-Rundbrief fanden sich wieder drei sehr schöne und interessante Aufnahmen, zu welchen ich etwas sagen kann.

Das untere Bild zeigt einen Teil der Hauptstraße. Aufgenommen wurde das

Bild meines Erachtens aus einer Etage des Hauses Nauthe, also von der gegenüberliegenden Seite. Ganz links sieht man einen Teil des Hauses Hauptstraße Nr. 35/241, es gehörte dem Sehling Schmied. In diesem Haus befand sich das Lederwarengeschäft Karl Eckart. Daneben war die Eisenhandlung Wilhelm Wießner Nr. 37/242, Ruf 2298. Das in der Mitte abgebildete Haus hatte die Hausnummer 44. Dieses Haus wurde Anfang der dreißiger Jahre abgerissen und an dessen Stelle das Penzelsche Geschäftshaus erbaut. Darin war im Erdgeschoß das Konfektionsgeschäft Buchmann und das Milchgeschäft Ilona Zartner. Das Haus mit der Uhr ist das Anwesen Ernst + Wilhelm Buchheim. Darin befand sich das Uhrmachergeschäft Bareuther und später Franz Kiesel. Dieses steht nicht mehr. Es wird jetzt als Wirtshausgarten des angrenzenden Gasthauses genutzt. Folgende beschriebenen Häuser sind auf dem Bild nicht sichtbar und sind alle noch vorhanden. Ich möchte darauf hinweisen, daß alle meine Angaben sich auf den Stand um 1941 beziehen. Nach dem Haus Nr. 42 — Uhrmacher Kiesel — in Richtung Markt kommt dann das Haus Nr. 40/396. Darin befand sich das Feinkostgeschäft und Weinprobierstube Thorn. In diesem Haus befindet sich jetzt das Cafe „Goethe“. Der Pächter bewirtschaftete vorher das Hainberghaus. Weiter kommt dann Nr. 38/397 die „Alte Apotheke“ von Hermann Procher und die Praxis Dr. Hermann Thorn. Hauptstraße 36/399 Wagners Erben, darin das Friseurgeschäft Georg Simon. Nr. 34/400 Gasthaus zu den „Drei Staffeln“ von Karl Zeidler. Gegenüber der beschriebenen Häuser befand sich also — ich hätte beinahe gesagt — die weltberühmte Ascher Bruck. So ist das natürlich nicht, aber für viele Ascher, beiderlei Geschlechtes, war es doch eine bekannte Flaniermeile mit Auswirkungen für das ganze Leben. Es bahnten sich doch dort sehr viele Verbindungen an. Die Straße selbst wechselte im letzten Jahrhundert einigemal ihren Namen, je nachdem welche Potentaten eben gerade was zu sagen hatten. Sie hieß also Poststraße, Kaiserstraße, Hauptstraße, Masarykstraße, Adolf-Hitler-Straße, dann wieder Masarykstraße und zum Schluß vorerst Gottwaldová. Für uns alte Ascher bleibt es aber die Hauptstraße.

Bei dem mittleren Bild ist das Wirtshaus „Trapp“ in Wernersreuth abgebildet. Es befand sich direkt an der Straße mit der Hausnummer 157. Mit meinen Eltern kamen wir doch öfter im Jahr dorthin. Treffpunkt der Ausflugsgesellschaft war am Sonntag um 13.30 Uhr das „Steinerne Kreuz“. Dann ging es zum „Trapp“. Meistens spielten dort Schrammeln und es war ganz lustig in der Wirtsstube. Wir Kinder bekamen zur Beruhigung als erstes ein Kracherl, in rot, grün oder gelb für eine Krone. Dann gab es eine Knackwurst und später noch ein paar Rahmzuckerler oder eine Rolle Bärenbreck. Inzwischen hat-

ten unsere Eltern schon ein paar halbe Liter getrunken. Mutter rührte immer Zucker in das Bier, damit es etwas süßer schmeckte. Die „Hollendauer“-Schrammeln spielten unaufhörlich, dazwischen wurde dann auch schon mal deklamiert und der Höhepunkt wurde erreicht, wenn mein Vater das Fiakerlied zu singen begann. Abends ging es dann mit Hallodrio zurück nach Asch.

Es war eine gemütliche Zeit, manchmal nicht ganz leicht. Geblieben davon ist nur noch die Erinnerung. In diesem Sinne grüße ich alle Landsleute und wünsche ein schönes Weihnachtsfest.“
Herbert Ploß,
Holunderweg 27, 5650 Solingen 11,
Telefon 0212/6 28 96
früher Asch, Roglerstraße 46,
später Kegelgasse 11

Heilige Nacht an der Grenze!

*Ganz sachte kam die Weihnachtszeit,
lang sind die Nächte im Advent.
Die Flur trägt schon ihr weißes Kleid,
wie's jeder noch aus Träumen kennt.*

*Aus dem Hause an der Grenze,
stapft mühevoll ein Mann bergan.
Sein Alter, mehr als achtzig Lenze,
beugt hat Kummer ihn und Gram.*

*Still verharrend dann am Waldrand,
schweift sein Blick zum Horizont.
Das Aug' erfäßt von heller Wand,
den „Hainberg“, wo er einst gewohnt.*

Max Hohberger, 6310 Grünberg/Hessen im Advent 1992

*Leise trägt der Wind vom Norden
nun Glockentöne zu ihm her.
Schwer ist ihm um's Herz geworden
und seine Augen tränen sehr.*

*Weilt so, in Gedanken wieder
in seinem Hause dort am Hang.
Hört erklingen Weihnachtslieder,
die er im Kreis der Lieben sang.*

*Orgelton hält ihn umfassen,
wie einst daheim zur „Heil'gen Nacht“.
Sein Wunsch, dabei glüh'n seine
Wangen:
„Friede auf Erden, den Gott bewacht“.*

Walter Eibich:

Gewandelte Weihnacht

In den Kirchen wird zwar immer noch am Heiligen Abend das Weihnachtsevangelium von der Geburt des „Christkinds“ gelesen und das unvergängliche „Stille Nacht, heilige Nacht“ gesungen; jedoch die Vorweihnachtszeit, die ja auf das große Ereignis der Geburt des Heilandes der ganzen Welt hinführen sollte, steht heutzutage leider unter einem ganz anderen Vorzeichen. Für die Geschäftsleute ist sie die Zeit des großen, ja größten Geschäftes des Jahres und für die Allgemeinheit besteht sie in der Befriedigung vielfältiger, materieller Wünsche, unter denen wohl die neuesten Autotypen und die technischen Wunderwerke auf dem Gebiete der Fernseh- und Unterhaltungstechnik an vorderster Stelle stehen. Und weil das so schick und modern ist, läßt sich so mancher dazu verführen, sein materielles Leistungsvermögen zu übersteigen und die teuer erkaufte Besitzerfreude wandelt sich nach dem Fest dann oft in finanzielle Bedrängnis und Angst vor den Schuldenbergen.

Diese gewandelte Sinngebung von Weihnachten hat der Dichter Fritz Stüber mit den folgenden Versen treffend zum Ausdruck gebracht, indem er schreibt:

*Wir sagen Weihnacht und wissen nichts
mehr damit anzufangen.
Der Glanz des neugeborenen Lichts
auf apfelroten Wangen:
Vergangen!*

*Wie war das einst? Ein Orgelklang
erwartungsvoller Stunden.
Ein Märchenzauber, sehnsuchtsbang,
tief innerlich empfunden.
Entschwunden!*

*Vorm Tannenbaum im Lichterglanz
die Liebe neu beschworen.
Und Alt und Jung im Geiste ganz
lebendig, neu geboren.
Verloren!*

*Was bleibt uns heut? Ein Supermarkt
an Frucht und Fracht verschieden,
wo wochenlang die Wirtschaft parkt,
vom wahren Weihnachtsfrieden
gemiieden.*

*Du liebes, deutsches Weihnachtsglück,
so tief ins Herz getroffen.
Komm wieder auf die Welt zurück!
Noch stehn die Herzen offen,
wir hoffen.*

Und das in einer Welt, die so voller Haß und Unversöhnlichkeit, voller Ängste und Nöte aller ist. Wenn es auch im heutigen Europa, bis auf Jugoslawien, nicht so schlimm wie in anderen Erdteilen ist, so lassen uns ja heutzutage die Massenmedien an allem, was auf Erden geschieht teilnehmen.

Aber gerade darum ist gegenwärtig die Weihnachtsbotschaft „Also hat Gott die Welt (gemeint ist die Menschenwelt) geliebt, daß ER seinen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden; sondern das ewige Leben haben“ eine der wichtigsten Botschaften für die Menschheit. Weil der allmächtige Gott jeden einzelnen Menschen liebt und um seiner Errettung willen seinen Sohn JESUS CHRISTUS am Kreuz hat sühnen lassen; darum sollen und müssen wir auch mindestens unseren Nächsten lieben, er sei nun weiß oder schwarz oder gelb, reich oder arm, gesund oder krank.

Es kann und darf nach Gottes Willen nicht sein, daß Menschen wider Menschen stehen, eben weil es mit der Ge-

burt des Heilands, Weihnachten auf Erden geworden ist.

Darum gilt es auch bei aller noch so innigen Freude über das Kind in der Krippe, nicht den Mann am Kreuz zu übersehen und zu vergessen!

In diesem Sinne wünsche ich uns allen von ganzem Herzen ein gesegnetes und frohes Weihnachtsfest. Möge sich der Weihnachtsfriede über alle Wunden und Gräben breiten, die die Menschen aufgerissen haben und uns von Herzen dankbar machen, daß wir darum wissen!

Walter Eibich
Heimatpfarrer

LESERBRIEFE

Danke!

„Wer sucht, der findet, klopft an, so wird euch aufgetan! Das sind die Worte, die mir einfallen zu dem Ergebnis: ‚Gesucht wird der Text und die Noten des Liedes *O hast du noch ein Mütterlein* im Oktober-Rundbrief.“

Ja, die Herzen vieler Heimat-Freunde aus Asch, um Asch und um Asch herum haben sich aufgetan und die zahlreichen Telefonanrufe sowie vielen Briefe, die ich erhielt, bekundeten das große Interesse und die Freude, die beim Lesen der Suchanzeige empfunden wurden. Alle wollten helfen und ihren Anteil dazu beitragen, was letztendlich zu einem nie vorauszusehenden Erfolg führte.

Die täglichen Telefonanrufe, oft sehr lange Gespräche, bei denen ich mich mit alten Freunden und Bekannten, aber auch mit unbekanntem Aschern, so bezeichne ich auch alle Dörfener, die von sich hören ließen und einen erheblichen Anteil an dem Erfolg haben, in original Ascher Mundart, so wie uns der Schnabel gewachsen ist, also nicht ascherisch Hochdeutsch, unterhalten konnte, haben bei uns allen das Erinnerungsvermögen aufgefrischt. Die Freude aller Anrufer, natürlich auch meine, hörte man aus jedem Wort und frühere gemeinsame Erlebnisse oder Begebenheiten tauchten in der Erinnerung auf, so frisch und lebendig als wären sie erst gestern gewesen.

Ebenso die sehr zahlreichen Briefe, die ich wegen ihrer Herzlichkeit immer und immer wieder lese, der Umfang oft mehrere Seiten. Stellvertretend für alle Briefe erwähne ich ein Schreiben einer 91 Jahre alten Ascherin, die ich früher sehr gut kannte und von der ich seit ca. 60 Jahren nichts mehr gehört habe und die es fertiggebracht hat, mehrere Seiten ohne einen Rechtschreibfehler in einer Schrift ‚wie gestochen‘, ich glaube, so sagte man doch früher, an mich zu schreiben. Mit Sehnsucht erwartet sie immer die nächste Ausgabe des Rundbriefes und ist dann für niemand zu sprechen, bis sie die letzte Zeile gelesen hat. Ihren Gefühlen gab sie freien Lauf und schrieb wörtlich: ‚Ich bin auch dem Rundbriefmacher dankbar, daß er sich für seine Landsleute so aufopfert‘. Diese Worte sind sicher Musik in den

Ohren des Herausgebers und kommen gut an, im Gegensatz zu mancher unberechtigten Kritik, die es auch schon gegeben hat und die er schlucken mußte.

Unter den vielen Einsendungen waren vier mit Text und Noten. Die erste gute Nachricht kam von Fritz Markus aus der Hochstraße, der seinem Brief auch noch Text und Noten von einem weiteren, selbst mir unbekanntem Lied, beifügte, das dem gesuchten Lied mit seinem wunderbaren Text und seiner Melodie in etwa gleichkommt. Der nächste Anrufer war Heimatfreund Panzer, geboren in Schönbach, kein Heimatvertriebener, da er bereits 1934 nach Rehau kam. Der frühere Leiter der Ascher Heimatstube Adolf Künzel aus Schönbach war sein Cousin. Auch Schützenmeister Walter Richter, ebenfalls Schönbacher, ließ es sich nicht nehmen, mir Text und Noten zuzusenden. Die vierte Einsenderin war Elfiede Huster, eine geborene Niederreutherin, die den Text mit Noten einem ihr ans Herz gewachsenen Liederbuch entnommen hat, da es an ihrem jetzigen Wohnort Raun/Vogtland keine Kopiermöglichkeit gibt, geschweige denn ein Telefon.

Wenn ich aus Platzgründen nur diese vier Landsleute erwähne, so schmälert dies nicht im geringsten den Dank an alle anderen Einsender des Textes.

Zusammenfassend kann ich ohne Übertreibung sagen, daß diese nie erwartete Begeisterung und Hilfsbereitschaft, die durch die Suchanzeige ausgelöst wurde, ein Zeugnis enger Verbundenheit und Heimatliebe sind, das seinesgleichen sucht und nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

Also: Lob und Dank! Dadurch wurden zwei wunderbare Lieder aus unserer Heimat der Vergessenheit entrissen, die im Archiv des Kreises Asch ihren Platz finden.

Für mich war dies der Anlaß, allen Beteiligten persönlich zu schreiben, auf die noch offenen Fragen einzugehen und Text mit Noten beizufügen. Darauf erhielt ich auch schon wieder Antworten. Die Telefongespräche und Briefe gingen mir, wenn ich mich frei ausdrücken will, unter die Haut und ich schäme mich nicht zu sagen, daß es mir manchmal die Stimme verschlagen hat, obwohl ich doch sonst nicht auf den Mund gefallen bin. Um Ihnen, liebe Rundbrief-Leser, einen kleinen Einblick in das Seelen- und Gefühlsleben dieser Ascher zu gewähren, erwähne ich nur eine einzige Zeile: „Gott segne Sie an Gesundheit und Wohlergehen“.

Ich sehe keinen Grund, das zu verschweigen, will aber andererseits nicht den geringsten Eindruck einer Beweihräucherung meiner Person aufkommen lassen, denn ich habe ja nichts anderes getan, als nur eine Suchanzeige aufzugeben, die mir sogar persönliche Einladungen brachte. Zum Schluß eine Bitte: Haben Sie Verständnis dafür, daß mich eine große Freude erfüllt: wenn das Herz voll ist, läuft der Mund über.“

Herbert Dorsch,

Poppenreuthweg 32, 7900 Ulm/Do.

★

Der Schreiber obigen Leserbriefes schreibt zum Thema

„Stiftung Ascher Kulturbesitz“:

„In meinen nächtlichen Schlafpausen fällt mir oft allerhand ein und ich habe mir auch Gedanken darüber gemacht, welche Kostbarkeiten unserer Heimat im Verborgenen schlummern und wie man diese der Nachwelt erhalten könnte. Unsere Kinder haben ja kein Verhältnis bzw. keine Beziehung mehr zu unserer Heimat und es wäre jammer schade darum. Mir ist dabei auch ein weiser und beachtenswerter Ausspruch eingefallen: „Man soll mit warmen Händen geben, denn dann erhält man dafür wenigstens ein herzliches Danke!“

Meine Bitte an alle Heimatfreunde: Denken Sie nach über den Aufruf von Helmut Klaubert, dem Vorsitzenden der „Stiftung Ascher Kulturbesitz“, dieser Stiftung alles Material zu den Orten des ehemaligen Landkreises Asch zur Verfügung zu stellen. Er opfert dafür fast seine ganze Freizeit.“

★

*Fritz Geipel,
Wunsiedler Str. 26, 8591 Thiersheim,
schreibt an den Ascher Rundbrief:*

„Die Lektüre der Novemberausgabe des Ascher Rundbriefes hat mir wieder sehr viel Freude bereitet, aber auch recht nachdenklich gemacht. Der Inhalt ist so interessant, so vielseitig und gut, daß man dafür auch einmal gebührenden Dank und Anerkennung aussprechen sollte und das will ich hiermit tun.

Manchmal erinnern mich die Aufsätze über unsere sudetendeutsche Volksgruppe auch an demokratische Wählerversammlungen, bei denen fast immer nur die eigenen Anhänger oder Genossen anwesend sind, kaum aber jene, für die es sicher oft wichtig wäre, Argumente anderer anzuhören und vielleicht auch mal darüber nachzudenken.

Der absolute Höhepunkt dieser Rundbriefausgabe ist allerdings der Leserbrief des Herrn Dr. E. F. Ludwig! Also den mußte ich schon zweimal lesen. Erstaunlich, mit welcher Vehemenz dieser sicher nicht mehr ganz junge Herr die Dinge beim Namen nennt. Ganz gleich wie man im einzelnen dazu selbst steht, muß man dem Doktor hohen Respekt für soviel Sachkenntnis, Mut und Offenheit zollen. „Recht auf Heimat“ sagt er, was ist das schon, ich gebe zu, nicht viel, aber seine Forderung nach einer Rückkehr in ‚deutsches Land‘ auf der Grundlage des Münchner Abkommens von 1938 ist heute auch für einen real denkenden Sudetendeutschen einfach Illusion. Und: Dieser Aufschrei, übrigens auch an der falschen Stelle, also dort, wo ihn nur die Betroffenen und Betrogenen lesen, käme eben auch für uns viel zu spät. Ja: Vor 30 Jahren wären wir, die wir heute nicht mehr können, alle diesen Schritt gegangen, ohne wenn und aber. Unsere Kinder und Enkel aber werden ihn, so denke ich, nicht mehr gehen, denn ihre Heimat ist inzwischen hier, auch ohne wenn und aber.

Sicher kann man über ein vereinigt Europa geteilter Meinung sein, wer von uns ist in dieser Frage mit sich im klaren, ob in einem ‚Völkerbri‘ oder in einem Europa der Vaterländer, nur: Auf diesem Weg sind wir schon, ich denke auch das ist gut so, trotz aller Bedenken. Auch ich kann mich mit der Theorie unseres Landsmannes Dr. Rudolf Hilf nicht recht anfreunden, aber vielleicht werden eben doch nur diese kleinen Schritte in den Regionen die Saat für eine erhoffte Ernte in einem geeinten Europa sein. Und den Tschechen von heute, die zwar (fast verständlich) noch viel von gestern in ihren Köpfen haben, kann nicht oft genug gesagt werden, daß ihr Weg nach Europa, zu Frieden und Freiheit, nur über die Brücke reiner Wahrheit führen wird. Schlimm genug, wenn der Ruf der Sudetendeutschen nach einem runden Tisch aus Prag sofort abgeschmettert wurde, noch schlimmer aber, daß das unsere Medien zwar melden, aber nicht kommentieren, diese Nestverschmutzer!

Und weil ich denke, daß eine kleine Geschichte ganz gut zu diesem Thema paßt, möchte ich sie erzählen: Da hatten wir vor einiger Zeit im Geschäft einen Streit um 300 Mark. Ein Kunde hat mir etwas abgeleugnet was eben wahr war! Es war ein älteres Ehepaar, ich habe mich so sehr geärgert, daß ich mich, entgegen meiner Art, entschloß zu klagen. Nicht wegen der 300 Mark, sondern aus Prinzip, weil ich mein Recht wollte. Ich nahm mir eine ganz junge Rechtsanwältin, ihre erste Frage war: Haben Sie Zeugen? Den hatte ich leider nicht, also ging's zum Gericht nach Hof, ich war guter Dinge und sagte der Anwältin, daß ich ihr auch dann keinen Vorwurf machen würde, wenn wir verlieren. Bei der Verhandlung trat die Ehefrau als Zeugin auf und log vor Gericht was das Zeug hielt. Nach einigem Zögern hat der Richter verkündet, daß er auf eine Beeidigung der ‚Zeugin‘ wegen des lächerlichen Streitwertes verzichtet, weil er sie nicht in Bedrängnis bringen wolle. So getan war die Sache aus, ich hatte verloren und mußte zahlen. Empört über diese Tatsache wurde ich noch zur Ordnung gerufen, eine gewollte Revision wegen des zu geringen Streitwertes war nicht möglich. Aus. Ich ging mit der jungen Frau heraus, als sie mir sagte: „Wissen Sie, Herr Geipel, Recht haben und Recht kriegen ist eben zweierlei!“ Diese Worte werde ich mein Leben nicht vergessen.

Ich befürchte, lieber Herr Doktor Ludwig, daß der Streitwert unserer Volksgruppe von ‚Richtern‘ dieser Sorte auch als geringfügig eingestuft werden könnte. . . .“

Die Sektion Asch des Deutschen Alpenvereins wünscht allen Mitgliedern und Freunden ein gesegnetes Weihnachtsfest und einen guten Rutsch ins Neue Jahr!

Walter Thorn:

Was sich an der Nassengruber evangelischen Kirche getan hat

Im Sommer hat Pfarrer Kucera mit der Baufirma, die auch an der Renovierung der Roßbacher Kirche mitgearbeitet hat, den Vertrag für die Instandsetzung der Dächer unserer evangelischen Kirche in Nassengrub abgeschlossen. Noch vor dem Vogelschießen stellten Arbeiter im Inneren der Kirche die Arbeitsgerüste bis zur Decke auf. Baumaterial wurde in den nächsten Wochen angefahren und in der Kirche gelagert, Dachziegel sowie das Kupferblech für das Turmdach bestellt. Bis Weihnachten sollten die Dächer repariert bzw. teilweise erneuert sein und die Kirche wieder für viele Jahre vor Wind und Wetter schützen.

Leider sind die Instandsetzungsarbeiten bisher nicht entsprechend vorangekommen. Im tschechischen Grenzgebiet



Die evangelische Kirche von Nassengrub mit dem Außengerüst und dem notdürftig abgedichteten Dach.

hat sich im Laufe dieses Jahres die Situation auf dem Bausektor drastisch verschlechtert, da in Bayern Arbeiter in wenigen Tagen Löhne in Höhe eines tschechischen Monatsverdienstes bekommen. Wegen fehlender Arbeitskräfte konnte die beauftragte Baufirma die Reparaturarbeiten nicht weiterführen. Mitte Oktober hat deswegen Pfarrer Kucera mit einer Egerer Firma Verbindung aufgenommen, diese wird nun gleich im nächsten Frühjahr die Arbeiten durchführen. Weil der Winter vor der Tür steht — der ja in unserer Heimat sehr streng sein kann — wurde von dieser neuen Firma an der Außenseite der Kirche noch ein Gerüst aufgestellt und das Dach „winterfest“ gemacht. Nässe und Frost sollen keine weiteren Schäden anrichten können!

Durch den Wechsel der Baufirma werden keine finanziellen Verluste entstehen, da Pfarrer Kucera bei den Ver-

handlungen erreicht hat, daß die neue Firma vorhandenes und bestelltes Material übernimmt und ihr auch die Gerüste der bisherigen Firma zur Verfügung stehen. Dachziegel und Kupferblech werden noch dieses Jahr uns zu alten Preisen angeliefert.

Sehr bedauerlich ist aber, daß nun wegen der arbeitsmarktbedingten späteren Fertigstellung das bisherige Kostenlimit nicht mehr eingehalten werden kann und Mehrkosten sich ergeben werden. Ich hoffe aber sehr, daß diese „verkräftet“ werden können, da sich auch die Stiftung von Otto Bartning, dem bekannten Architekten der Kirche, an der Finanzierung der Reparaturen großzügig beteiligt und bestimmt weitere Spenden von Landsleuten eingehen werden.

Aber ohne die bisherigen vielen Spenden der Nassengruber, Neuenbrander, Himmelreicher und der übrigen Landsleute aus der Heimat — für die ich mich,

auch im Namen von Pfarrer Kucera recht herzlich bedanken möchte — wäre ein Beginn der Arbeiten zur Erhaltung dieses erinnerungsreichen Kirchenbaus gar nicht möglich gewesen, weil diese Spendenfreudigkeit mit Voraussetzung war für die finanzielle Unterstützung dieser Arbeiten durch Institutionen, Firmen und Personen, die unserer Kirche nicht direkt verbunden sind.

Erich Flügel:

Ein Krugsreuther erinnert sich

(Fortsetzung)

Gab es einen unterirdischen Gang zwischen dem alten Castrum Neiperg und dem Krugsreuther Schloß?

Auf diese Frage wird niemand eine befriedigende Antwort geben können, da exakte Hinweise gänzlich fehlen.

Lediglich in der Heimatkunde des

Ascher Bezirkes von J. Tittmann, k.u.k. Bezirkshauptmann, herausgegeben 1893, finden sich über diesen mysteriösen Gang einige Zeilen, die ich nachfolgend wörtlich zitiere: „Man erzählt, daß vom alten Castrum ¹⁾ (Anm. d. Verf.: Das alte Castrum, zu dem auch der Turm gehörte, brannte 1647 nieder) aus ein unterirdischer Gang zum Krugsreuther Schloß führe. Anlässlich eines Baues bei dem Brauhaus auf Ober — Neuberg ist man in neuester Zeit auf einen tiefen gangartigen unterirdischen Bau gestoßen, welchen man für diesen Gang hält. Weitere Nachgrabungen werden wohl das nötige Licht in dieses Dunkel werfen“.

In den darauffolgenden etwa hundert Jahren haben sich die Hoffnungen Tittmanns leider nicht erfüllt, denn es wurden weder Nachgrabungen angestellt, noch sind weitere Erkenntnisse gewonnen worden. Ja, wir wissen nicht einmal, wie breit, hoch und lang dieser Gang ist. Wurde er bergmännisch in den dortigen Fels getrieben oder künstlich angelegt, wie der Krugsreuther Gang?

Was läßt sich aus Krugsreuther Sicht dazu sagen?

Wer von uns Älteren beim Pfeiffers Christian Flaschenbier holte und die auf seinem Hausflur stehenden Kästen waren leer, mußte mit ihm zum nahen unterirdischen Gang gehen, wo er sein Bierlager unterhielt. Mehrmals konnte ich diesen Gang in Augenschein nehmen. Trotzdem fällt es mir heute nach so langer Zeit schwer, genaue Angaben über dessen Ausmaße zu machen. Schätzungsweise war er knapp drei Meter breit, ebenso hoch, etwa 30 — 40 Meter lang und verlief in südlicher Richtung. Er war ein aus Natursteinen, vermutlich Phyllit, künstlich errichteter gewölbter Bau, der mit Erdreich abgedeckt war.

Rekapitulierend möchte ich feststellen, daß es demnach sowohl in Neuberg, als auch in Krugsreuth, je einen unterirdischen Gang gab, evtl. noch gibt. Fluchtwege waren bei kriegerischen Auseinandersetzungen, insbesondere bei Belagerungen für die Burg- bzw. Schloßherren, lebensrettend. Es stellt sich jedoch, wie im Falle Krugsreuth, die Frage, warum ein derartiger Gang, wenn er als Rettungsweg geplant war, ca. 3 Meter breit und ebenso hoch sein mußte, wenn 50 cm Breite und 1.80 Meter Höhe durchaus genügt hätten. Könnte es nicht eher ein Vorratskeller gewesen sein? Zu meinem Elternhaus (Nr. 13), welches mit zu den ältesten Häusern unseres Dorfes zählte, gehörte ein, wenn auch wesentlich kleinerer Vorratskeller, der in der gleichen Bauweise und aus dem selben Gestein erstellt war. Schließlich muß darauf hingewiesen werden, daß zwischen Castrum und Schloß eine Entfernung von ca. 1 1/4 Kilometer besteht, über die wir nicht den geringsten Anhaltspunkt vom Vorhandensein eines Ganges besitzen.

Wenn man das Fazit der doch recht spärlichen und z. T. sogar fraglichen Argumentation zieht, kommt man zu

dem Schluß, daß es ziemlich fraglich ist, ob je eine unterirdische Verbindung zwischen dem alten Castrum Neiperg und dem Krugsreuther Schloß bestand.

¹⁾ Castrum = selbständiger, befestigter

Herrensitz

★

Berichtigung: In der November-Folge, Seite 113, Zeile 1, muß es richtig heißen: innerhalb von 6 Jahrhunderten (nicht innerhalb von 6 Jahren).

Fritz Klier:

De Loamgroum, de Heu und de Herrgottsßaß va Nassagrou, oder: Wöi's fröiha woa

Diese drei Begriffe sind eng verbunden mit der Kinder- und Jugendzeit der Nassengruber Dorfbewohner, die in dieser Gegend zuhause waren. Der Sinn meiner Ausführungen ist es, den Nachfolgenden zu übermitteln, wie es damals in unserem Dorf war, denn von meinen Altersgenossen, die mit dabei waren, sind nicht mehr viele am Leben. Der Tod hat im Krieg reiche Ernte gehalten und ganze Familien nahezu ausgerottet.

Die „Loamgroum“ bestand aus zwei Teilen: einem älteren, nicht mehr benützten, der überflutet war und trotz seiner Unberechenbarkeit als Badeteich diente, sowie einem Abschnitt, der ebenfalls schon teilweise überflutet war, in dem aber noch Lehm abgebaut wurde. Auch zur Aufnahme der anfallenden Asche und anderen Unrats mußte die Lehmgrube erhalten.

Im Anschluß an die Loamgroum folgte die „Heu“ (Heide). Von unseren Vorfahren wurde sie noch „Hout“ genannt, dieser Bezeichnung nach diente sie wohl als Hutweide. Heute könnte man Biotop dazu sagen.

Der Name Herrgottsßasse war nicht etwa eine amtliche Straßenbezeichnung, er entstand im Volksmund. Der Ursprung ist wohl im Herrgottsßhaus zu finden, einem größeren Wohnhaus am Ende der Gasse, dessen einstiger Besitzer den Namen Herrgott trug und ein Milchgeschäft betrieb.

Zurück zur Loamgroum. Der alte, überflutete Teil diente uns, wie bereits erwähnt, als Badeteich, dort wurde das Schwimmen erlernt. Das Gewässer war stellenweise sehr tief. In der vom Dorfe her zugänglichen Ecke sah man nicht selten Säcke schwimmen, deren Inhalt uns wohlbekannt war. Auf diese grausame Art und Weise entledigte man sich damals überzähliger Haustiere. Uns sollten diese Zustände allerdings beim Schwimmtraining nicht stören. Es wurde geübt und probiert, vom Wassertreten bis zum „Hundspfluderer“, der als erstes beherrscht wurde. Eines Tages — ich konnte schon etliche Stöße schwimmen — ermunterte mich der Wettengel Karl, ein Bewohner der Herrgottsßgasse und späterer Gymnasiallehrer, eine Breitseite des Teiches zu überqueren. Er würde neben mir schwimmen und schon aufpassen, sagte er. Es lief alles ganz gut und das mag wohl der Grund gewesen sein, daß ich in der Hälfte der Strecke übermütig wurde und das Wassertreten probieren wollte. Da war es schon geschehen. Ich sackte ab und bemerkte nur noch, wie mich der Karl packte und wieder an die Oberflä-

che zog. Prustend und hustend erreichte ich mit seiner Hilfe endlich das Ufer.

Das Gewässer wurde von uns Buben auch zum fangen von kleinen Fischen benutzt. Ein Fischnetz war schnell zusammengestellt. Ein Stecken, ein Draht, ein Damenstrumpf und fertig war das Fanggerät. Die Ausbeute wurde zuhause in Gurkengläsern verstaut. Der eifrigste und erfolgreichste Fischer war zweifellos der Frank Karl, der leider im Juli dieses Jahres in Kolumbien verstarb. Der Hofraum des Bauernfeind-Löwl-Hauses, in dem er wohnte, war ständig vollgestellt mit Wannern, Schafferln, Eimern und Gläsern, in denen sich allerlei Fische tummelten, darunter auch verschiedene Sorten von Molchen und Grundeln, die auch untereinander ausgetauscht wurden. Die schönsten waren die Feuer- und Kamm-Molche, die aussahen wie Minidrachen und Füße hatten. Heute sind diese Tiere fast nicht mehr zu sehen.

Während sich die Jugend im Wasser vergnügte, wurde im anderen Teil der Lehmgrube hart gearbeitet. In meiner Erinnerung sehe ich noch die Männer, wie sie schweißtriefend mit nacktem Oberkörper, mit Pickel und Schaufel dem buntschillernden fetten Lehm zu leibe rückten. Es waren auch ehemalige Arbeiter der Lindemann-Fabrik dabei, die entlassen waren, denn zu dieser Zeit herrschte die große Weltwirtschaftskrise. Oftmals mußte ich für einen dieser Arbeiter zur Tabaktrafik des „Fischer Tane“ ins „Lange Haus“ laufen, um Zigaretten zu holen. Für eine Krone gab es 14 Zora, die der Tane sorgfältig in zugeschnittenes Zeitungspapier wickelte. Nach der Rückkehr sprangen für diesen Botengang immer ein paar Heller heraus.

Der abgebaute Lehm wurde auf Rollwagen verladen und zu einer Drehscheibe geschoben. Dort wurden sie an ein Drahtseil gehängt und maschinell in die Ziegelei Ludwig hochgeschoben. Nach Arbeitsschluß standen die Loren schön

aufgereiht auf dem abschüssigen Gleis, was uns von Zeit zu Zeit zu einem Sport ganz besonderer Art verleitete: Zuerst wurde geprüft, ob die Luft rein war und der Klaus (Betriebsangehöriger mit Aufsichtsfunktion) nicht irgendwo auf der Lauer lag. Dann wurde der unterste Wagen abgekoppelt und aufgestiegen. Wenn die Fahrt zu schnell wurde, sprang man ab. Der Rollwagen sauste derweil über die Drehscheibe ins Wasser, sehr zum Ärger der Beschäftigten, die ihn am nächsten Morgen wieder herausholen mußten.

Selbst in der kalten Jahreszeit war Leben in der Loamgroum. An einem Wintertag kamen wir auf die Idee, in einem seichteren Teil eine Floßfahrt zu unternehmen. Eine Brauerei hatte Eis gemacht und so eine freie Wasserfläche geschaffen. Eine größere Eisplatte war übriggeblieben, die sollte unserem Vorhaben dienen. Nachdem alles besprochen war, lief ich heim und holte heimlich unsere Wäschestange, denn wir brauchten ja ein Fortbewegungsmittel. Vergnügt und ausgelassen stakten wir auf der Eisplatte im Wasser herum wie die Kahnfahrer im Spreewald. Unser Unternehmen mußte sich wohl schnell in der Gegend herumgesprochen haben, denn plötzlich hörte ich eine bekannte und wohlvertraute Stimme. Meine Großmutter war aufgetaucht und rief in scharfem Kommandoton: „Wennst du niat glei schaust, daß asserkinnst, dann laffe in de Fabrik und hul dein Vadder“. Gemeint war die Lindemann-Fabrik, oder A. Kirchhoff Nachf., bei wel-

Gut essen — böhmisch essen
— gut böhmisch essen —

mit

PILSNER URQUELL

und

BUDWEISER BUDVAR

frisch vom Faß im

Restaurant Moldau

(fr. Strohblume)

Heidi Reichlmayr-Tins u. Erich Menzel

Ismaninger Straße 38, München 80

Telefon 47 44 48

12.00-14.00 und 17.00-1.00 Uhr,

Samstag Ruhetag

Neu **ALPA**
LATSCHENKIEFER
FRANZBRANNTWEIN
ALPA-WERK · 8490 CHAM/BAY.

cher der überwiegende Teil der Männer von Nassengrub beschäftigt war. Inzwischen waren noch mehr Leute zusammengelaufen und da man seinerzeit noch Furcht und Respekt vor Eltern und Großeltern hatte, mußten wir schweren Herzens unsere Floßfahrt abbrechen. Kleinlaut trollte ich mit Großmutter und der Wäschestange nach Hause.

Natürlich wurde auch Schlittschuh gelaufen, sehr zum Leidwesen der Eltern, denn die mit einem Schlüssel festgeschraubten primitiven Dinger strapazierten die Schuhsohlen auf das äußerste.

Ein anderer Unfug zu dieser Zeit hieß „Schwankereis“. Von der Bergschule heimwärts wurde der Weg über die Loamgroum, oder Loamara gewählt. An einer nicht sehr tiefen Stelle wurden die Schulranzen abgelegt. Einer hinter dem anderen, rannte die Gruppe dann ständig in beiden Richtungen über das Eis, das mit der Zeit elastisch und brüchig wurde. Aufgehört wurde meistens erst, wenn einer einbrach und mit dem Wasser Bekanntschaft machte. Wer den Schaden hat, hat auch den Spott und so mußte der Betroffene erst einmal allgemeines Gelächter über sich ergehen lassen, bevor man ihm aus dem Wasser half. Er konnte nur darauf hoffen, daß er das nächste Mal wieder auf der Seite der Lacher stand. Aber diese Fälle waren bei uns kein Problem. In der Nähe befand sich ja das Elektrizitätswerk, das in solchen Situationen helfen konnte. In einem Trakt dieses Werkes befand sich nämlich ein leicht zugänglicher Bretterverschlag, ähnlich einer Bodenkammer, in den von innen her ständig Heißluft strömte. Der Unglücksrabe konnte sich nunmehr so lange in diesem Raum aufhalten, bis er trocken war. Das ging ziemlich schnell und so blieben ihm zuhause die Watschn erspart. Das E-Werk mit seinem 75-Meter-Schornstein steht längst nicht mehr, das gesamte Gelände der Lehmgrube wurde zugeschüttet und ein Badeteich angelegt. Anstelle der Ziegelei gibt es dort jetzt Schrebergärten und Gartenhäuschen.

Aber zurück zur alten Zeit. Anschließend an die Lehmgrube war die Heu oder Hout, ein Heide- und Weidegelände, durchsetzt mit Wassertümpeln. In der Mitte war ein kleiner Platz, der auch zum Fußballspielen benutzt wurde. Da ließ es sich natürlich nicht vermeiden, daß der Ball einmal in einem dieser Tümpel landete. Der Nächste zog Schuhe und Strümpfe aus und begab sich auf die Suche. Wieder an Land mußte er dann meistens feststellen, daß sich während dieser Zeit Blutegel an seinen Beinen festgesaugt hatten, die vor dem Weiterspielen erst entfernt werden mußten. Da soll noch einer sagen, wir hätten nicht gesund gelebt angesichts solcher Kuren, ohne Heilpraktiker und vollkommen gratis. Manchmal steckte aber auch ein Glascherben im Fuß, oder man hatte sich an einem rostigen Blecheimer verletzt.

Dann hieß es so schnell wie möglich nach Hause humpeln zur Behandlung. Der Fremdkörper wurde entfernt, wobei man tüchtig „zuferte“ und nachdem die Wunde gesäubert war, wurde ein Stück „Meerzwiefl“ aufgelegt und verbunden. Da gab es keine Tetanuspritze, so etwas kannte man ja nicht einmal.

In diesem Zusammenhang fällt mir noch das Wort „Bihagl“ ein. Sie bildeten sich an den Beinen, besonders an den Tagen, in denen man barfuß lief und in Tümpeln, Gräben und sonstigen Sudeln herumgewatet ist. Spürbar geworden sind sie abends beim Fußewaschen. Die Berührung mit Seife und Wasser ergab ein Gefühl, als ob man mit einer Meeresqualle in Berührung gekommen sei. Die Beine brannten nach dem Waschen noch eine Zeit lang wie Feuer.

Auf dem genannten Plätzchen fand alljährlich das Besenbrennen statt. Schon tagelang zuvor wurde die Streu aus den Gärten dorthin geschafft und was noch fehlte, aus dem Wald geholt. Eine gute Gelegenheit auch, alte Matratzen und dergleichen mit zu verbrennen. Die Buben bereiteten ihre Besen für diesen Tag vor. Es waren die alten verbrauchten Reisigbesen, die zu diesem Zweck aufgehoben wurden. Die Väter brachten aus der Fabrik Ölfäden (Putzwolle) mit, damit die Besen schön

und lange brannten. Wer etwas besonderes wollte, der nagelte sich eine Heringbüchse auf ein Stangl und füllte diese mit Ölfäden.

Die Herrgottsgasse — ihr Name ist bereits erläutert — erstreckte sich von der Egerer Straße bis fast an die Lehmgrube. Die ersten Häuser (Eckhäuser) an der Egerer Straße waren das Gasthaus Burgmann und mein Elternhaus. Nach oben hin schloß die Gasse ab mit dem Löwl-Bauernfeind-Haus und rechterhand mit dem Herrgottshaus. Hinter dem Löwl-Haus stand noch ein riesiger Holzschuppen, die sogenannte Singersbude. Ob dieses Objekt im Besitze der Familie Singer war, oder ob es nur auf deren Grund stand, der sich von der Egerer Straße bis zur Lehmgrube erstreckte, entzieht sich meiner Kenntnis. Die Herren Singer sen. und jun. waren die Prokuristen der Firma A. Kirchhoff Nachf., ihre Villa stand an der Egerer Straße. In dem beschriebenen Holzschuppen, der Singers-Budn, waren die Lastwagen der Speditionsfirma Scheftner & Schmidt von der Albertgasse untergebracht. Stundenlang schauten wir da geduldig zu, wenn die beiden Unternehmer ihre Pragas oder Tatras aus dem Schuppen fuhren und überholten. Seinerzeit wurde so ein Lastwagen noch mit der Handkurbel angeworfen, was mitunter nicht ungefährlich war. (Wird fortgesetzt)

Chronik der Städtischen Musikschule Asch 1892 - 1945

1920

1. Jänner: Der Schulausschuß der städt. Musikschule wird neu gebildet.

16. Jänner: Karl Lang, Lehrer in Asch, wird als Lehrkraft für Violinspiel angestellt.

24. April: Regierungskommissär Dr. Gustav Villany übernimmt als amtierendes Stadtoberhaupt den Vorsitz im Schulausschusse.

30. Juni: Karl Lang scheidet aus dem Lehrkörper aus.

2. September: Die Bezüge der Lehrkräfte werden wegen der fortschreitenden Teuerung um 50 % erhöht.

1921

25. Mai: Schülerkonzert im Schützenhaussaale.

15. Juni: Die Anstalt wird zum erstenmale von dem staatlichen Inspektor für die deutschen Musikschulen in der tschechoslowakischen Republik, Rektor Prof. Fidelio F. Finke inspiziert, der eine Reihe von Wünschen und Änderungen bekanntgibt.

30. Juni: Mit dem heutigen Tage scheidet die langjährige Klavierlehrerin Ida Alberti endgültig aus dem Lehrkörper aus und übersiedelt nach Geirach in Südsteiermark.

1. September: Der neugewählte Organist der ev. Pfarrkirche Kurt Freitag, Schüler von Straube, wird als Lehrkraft für Klavier, Chorgesang und theatri-

sche Fächer an der Musikschule angestellt.

3. September: Margareta Jäckel aus Roßbach wird als Lehrkraft für Klavierspiel angestellt.

3. September: Mit Beginn des Schuljahres wird eine erhebliche Erhöhung des Schulgeldes durchgeführt.

18. Dezember: In der heute stattgefundenen Sitzung des Schulausschusses wird bekanntgegeben, daß die Aufzählung aus Stadtmitteln für die städt. Musikschule in diesem Jahre auf 18.000 K angewachsen ist.

1922

23. April: Schülerkonzert im Schützenhaussaale.

30. Juni: Die beiden Lehrkräfte Kurt Freitag und Margareta Jäckel scheiden mit Ende des Schuljahres aus dem Lehrkörper aus.

30. Juni: Auch das langjährige Mitglied des Lehrkörpers Ernst Schiller legt seine Stelle nieder. Die Leitung wendet sich zwecks Erlangung geeigneter Lehrkräfte an die deutsche Akademie für Musik und darstellende Kunst in Prag.

1. September: Die Absolventen der Prager deutschen Musikakademie Paul Schobert (Violine) und Paula Seidel (Klavier) werden angestellt. Gleichzeitig führt der Schulausschuß eine vollständige Neuregelung der Bezüge der Lehrkräfte durch.

6. November: Die Anstalt wird durch den staatl. Musikinspektor Prof. Fidelio Finke inspiziert.

14. November: Die Lehrkräfte der Anstalt veranstalten im Schützenhaussaale ein Solisten- und Kammermusikkonzert.

1923

23. Feber: In der Sitzung des Schulausschusses wird der Beitrag der Stadt auf 20.000 K erhöht.

19. März: Im Sängerzimmer der Turnhalle findet ein Solisten- und Kammermusikkonzert statt, ausgeführt von den Lehrkräften der Schule unter Beiziehung einheimischer Musikkräfte.

4. Juni: Inspektion der Anstalt durch Prof. Fidelio Finke.

7. u. 8. Juni: Zwei Schülerabende im Niklasschulhause.

10. Juni: Gartenkonzert des Schülerorchesters am Hainberge.

20. Juni: Schülerkonzert im Schützenhaussaale.

31. Oktober: Paul Schobert tritt aus dem Lehrkörper aus.

1. November: Für ihn tritt Georg Aktardjeff-Kühnau aus Sofia, Schüler der Meisterklasse Marteau, an der Anstalt ein.

3. Dezember: Kammermusikkonzert im Sängerzimmer der Turnhalle, Ausführende sind Lehrkräfte der Musikschule und einheimische Musiker.

1924

14. Jänner: Konzert des Cellovirtuosen Julius Klengel im Schützenhaussaale zu Gunsten der städt. Musikschule.

17. Mai: Schülerkonzert in der Turnhalle.

12. Juli: Sitzung des Schulausschusses: Hauptberatungspunkt: Gehaltsregelung der Lehrkräfte; 11.000 K Jahresgehalt. Erhöhung des Schulgeldes, Einzahlung desselben am Rathause.

1. Sept.: Ernst Wunderlich d. Ä. als Aushilfslehrer angestellt, ebenso Lehrer Herbert Blank aus Roßbach. Die beiden Lehrkräfte der Anstalt Georg Aktardjeff-Kühnau u. Paula Seidel verlegen ihre Tätigkeit nach Preßburg an die städtische Orgel- u. Musikschule.

20. November: Inspektion der Anstalt durch Prof. Fidelio Finke.

1. Dezember: In der heutigen Sitzung des Schulausschusses wurde der Musiklehrer in Kaaden Josef Richter zum Lehrer an der Anstalt gewählt.

14. Dezember: Das Bläserquartett der Schule wirkt bei der Weihnachtsfeier der Kriegswaisen mit.

1925

1. Jänner: Musiklehrer Josef Richter tritt seinen Dienst an; er unterrichtet Violine-, Klavier- u. Flötenspiel.

13. Juni: Schülerkonzert im Turnhallensaale.

1. September: Im Niklasschulhause, in dem die städtische Musikschule untergebracht ist, wird mit dem heutigen Tage eine einklassige tschechische Minderheitenklasse eröffnet, zu diesem Zwecke muß das größte und schönste Lehrzimmer im 1. Stock nebst dem anschließenden Kabinett abgetreten werden. Mehr als die Hälfte der knapp 20

Schüler und Schülerinnen sind deutscher Muttersprache.

16. September: Zum Klavierabend der Pianistin Anny Hartig, die früher Schülerin der Anstalt war, erhält die Schule 12 Freikarten für begabte Zöglinge.

20. Dezember: Das Bläserquartett der Musikschule wirkt bei der Weihnachtsbescherung der Kriegswaisen mit.

1926

18. April: Schülerkonzert in der Turnhalle.

16. Juni: Inspektion der Anstalt durch Prof. Fidelio Finke.

20. Juni: Platzmusik des Schülerorchesters beim Gust. Geipel-Denkmal.

22. August: Konzert des Schülerorchesters in den Fleißnerschen Anlagen.

23. August: Sitzung des Schulausschusses: Direktor Ernst Ludwig legt sein Amt als Leiter der Schule nieder; als sein Nachfolger wird einstimmig Fachlehrer Gustav Korndörfer gewählt, der seinen Dienst am 1. September 1926 anzutreten und vorher das Inventar zu übernehmen hat.

31. August: Konferenz des Lehrkörpers; der neuernannte Direktor übernimmt die Amtsgeschäfte und dankt dem bisherigen Leiter.

1. September: Direktor Gustav Korndörfer tritt seinen Dienst an.

10. November: Dem Musiklehrer Josef Richter wird ein fünftägiger Urlaub zwecks Ablegung der staatlichen Prüfung bewilligt.

10. Dezember: Der Ortsschulrat der tschechischen Minderheitsschule verlangt die Beistellung eines weiteren Lehrzimmers für die zu errichtende zweite Klasse. Eine zu diesem Zwecke einberufene Kommission erkennt an, daß die Raumverhältnisse zwar schon äußerst beengt sind, findet aber doch den Raum ebenerdig links dafür geeignet. Der anwesende Leiter der Musikschule wendet ein, daß durch diese Maßnahme der einzige Raum, der der Anstalt für das Zusammenspiel bisher zur Verfügung stand, verloren geht; allein beim derzeitigen Mangel an Schulräumen ist eine andere Lösung nicht möglich. Die Orchesterübungen müssen von nun an im Lehrerzimmer ebenerdig rechts abgehalten werden.

1927

7. Jänner: Sitzung des Schulausschusses.

11. Feber: Inspektion der Anstalt durch Prof. Fidelio Finke.

3. März: Im Niklasschulhause (Zimmer Nr. 2 ebenerdig) findet ein dreiwöchentlicher Friseurkurs u. z. abends von 8-9 Uhr statt.

15. Mai: Im Turnhallensaale Schülerkonzert im Zeichen Beethovens, dessen 100. Todestag sich jährt. Vorspruch, Frühlingssonate, Kinderchöre u. a.

31. Mai: Über amtlichen Antrag mußte dem Musiklehrer Josef Richter mit dreimonatlicher Frist gekündigt werden.

14. Juni: Die nunmehr fertiggestellten Lehrpläne für alle Instrumente werden in dreifacher Ausführung dem Inspektorate vorgelegt.

24. Juni: Die Einschreibungen für das kommende Schuljahr 1927/28 ergaben

ein äußerst günstiges Resultat (über 70 Neuaufnahmen).

25. Juni: Sitzung des Schulausschusses (siehe Verhandlungsschrift).

23. Juli: Ausschreibung einer Lehrstelle für Klavier als Hauptfach wird in der „Bohemia“ und im „Auftakt“ veröffentlicht.

1. September: Beginn des neuen Schuljahres; das Schulgeld für Klavierspieler wird über Beschluß des Schulausschusses von 15 auf 20 K erhöht.

4. September: Das Schülerorchester wirkt beim Teenachmittag des Kulturverbandes in der Turnhalle mit.

7. Oktober: Dem Musiklehrer Josef Richter wird ein viertägiger Urlaub zur Wiederholung der staatlichen Prüfung bewilligt.

22. November: Schülerabend im Schützenhaussaale; der Schüler Ernst Reißmann spielt, von der Schülerin Elfriede Burgmann begleitet, das Violinkonzert von Mendelssohn.

7. Dezember: Die durch ein Versehen aus dem Jahre 1924 versäumte Versicherung der Lehrkräfte bei der allgem. Pensionsanstalt Prag wird nachträglich durchgeführt; die Stadtgemeinde muß eine Nachzahlung von 20.900 K für Beiträge seit 1. 9. 1924 leisten.

1928

17. Jänner: Inspektion der Anstalt durch Prof. Fidelio Finke.

6. Mai: Schülerkonzert in der Turnhalle, wobei hauptsächlich Werke von Franz Schubert zur Aufführung gelangen.

4. Juni: Der alte Streicherflügel, seinerzeit ein Geschenk des Herrn Ernst Adler, wird, da er nicht mehr spielbar ist, um 1500 K an den Klavierbauer A. Peter in Eger verkauft.

25. September: Der Bildungsausschuß Asch übersendet 15 Stück Freikarten zum Konzerte des Violinvirtuosen Henri Marteau.

30. September: Platzmusik des Schülerorchesters am Schillerplatz um 1/2 11 Uhr vormittags.

4. Oktober: Die Bezirksverwaltungskommission muß ihren Förderungsbeitrag für 1928 von 2000 K auf 1000 K herabsetzen.

15. Oktober: Musiklehrer Fritz Ehrenpfordt erhält wegen einer Erkrankung einen Urlaub von 8 Tagen.

19. November: Anlässlich des hundertsten Todestages von Franz Schubert († 19. Nov. 1828) findet im Schützenhaussaale ein Schülerabend statt, an dem ausschließlich Schubert-Werke zum Vortrag gelangen.

1929

19. Feber: Wegen Kohlenmangel mußte der Unterricht an der Anstalt vom 19.-23. Feber eingestellt werden.

14. April: Schülerkonzert in der Turnhalle; aus der Vortragsordnung: 2 Klaviere zu 8 Händen. Guter Besuch, Reingewinn 1017 K.

4. Juni: Inspektion der Anstalt durch Prof. Fidelio Finke.

30. Juni: Platzmusik des Schülerorchesters am Schillerplatz.

29. August: Sitzung des Schulausschusses; über Vorschlag des Direktors wird den Lehrkräften nunmehr auch für die

beiden Ferienmonate Juli und August der volle Monatsbezug von 1000 K bewilligt; bisher erhielten sie für diese beiden Monate nur die Hälfte, d. s. 500 K. Das Mitglied des Schulausschusses, Bezirksobmann Gustav Korndörfer, der seit Gründung der Anstalt, nunmehr durch 37 Jahre dem Ausschusse angehört, bittet mit Rücksicht auf sein Alter (84 Jahre) ihn von der Teilnahme an den Sitzungen zu entbinden.

1. *September*: Die Bezirksverwaltungskommission erhöht für 1929 ihren Förderungsbeitrag von 1000 auf 1500 K.
11. *Dezember*: Im Sängerszimmer der Turnhalle findet ein sehr gut besuchter Schülerabend statt; die reichhaltige Vortragsordnung wird mit großem Beifall ausgezeichnet.

1930

7. *Jänner*: Die Bezirksverwaltungskommission erhöht ihren Förderungsbeitrag für 1929 nachträglich von 1500 auf 2000 K; dies ist hauptsächlich dem musikfreundlichen Bezirksobmann zu danken.

11. *Jänner*: Der Zögling der Anstalt Hans Schaller (Geige u. Trompete) erhält von Prag ein Stipendium von jährlichen 720 K unter gleichzeitiger Nachzahlung ab 1. Okt. 1927, dem Tage seines Eintritts in die Anstalt.

7. *März*: Anlässlich des 80. Geburtstages des Präsidenten T. G. Masaryk wird die vorgeschriebene Schulfeier abgehalten.

4. *Mai*: Schülerkonzert im Turnhallensaale; aus dem Programm: Haydn, Symphonie mit dem Paukenschlag, Forellenquintett.

20. *Juni*: Inspektion der Anstalt durch Prof. Fidelio Finke.

24. *Juni*: Einschreibungen für das Schuljahr 1930/31, über 85 Neuaufnahmen. Der Leiter der Turnschule Asch des deutschen Turnverbandes Konrad Henlein meldet die fünf Hörer der Turnschule als ordentliche Schüler für Klavierspiel und allgemeine Musiklehre an.
22. *Juni*: Platzkonzert des Schülerorchesters am Marktplatze.

17. *Dezember*: Weihnachts-Schülerabend der Klaviergruppe Johanna Panzer im Sängerszimmer der Turnhalle.

(Wird fortgesetzt)

★

Die Stiftung „Ascher Kulturbesitz“ (Sitz Rehau), Abteilung „Archiv des Kreises Asch“ (Selb), verfügt über Kopien von **Schülerverzeichnissen** der Städtischen Musikschule Asch und zwar aus folgenden Jahren:

1912/1913, 1918/1919, 1919/1920, 1920/1921, 1921/1922, 1922/1923, 1934/1935, 1935/1936, 1936/1937, 1938/1939, 1939/1940, 1940/1941, 1941/1942, 1941/1943.

Diese Akten zur Geschichte der ehemals deutschen Anstalt werden ergänzt durch drei weitere Bände:

Sitzungsberichte 12. 9. 1913 bis 6. 1. 1931, Geschäfts-Protokolle 5. 1. 1924 bis 31. 10. 1930, Kassa-Buch 1911 bis 1924.

★

Zum am 26. 9. 1992 in Asch durchgeführten *Gedächtniskonzert* zur Gründung der Musikschule Asch vor 100 Jahren, ging der Stiftung eine weitere namhafte Spende in Höhe von 200,— DM zu. Sie kam von Dipl.-Ing. Gerhardt Schmidt/Landau, früher Asch, Morgen-

zeile 8, geboren am 28. 6. 1931 in Asch, der in jungen Jahren Schüler für Violine an der einst renommierten Anstalt war. Eine weitere Spende über DM 100 kam von Gertraud Müller-Blank, (Bruchköbel) und von Anneliese Bülow (Leberl) — beide ehemalige Schülerinnen der Musikschule.

Der Heimat verbunden

Die **Ascher Gmeu Nürnberg-Fürth** berichtet uns von einer schönen und gut besuchten vorweihnachtlichen Zusammenkunft im Stammlokal in Fürth, welche dem altbekannten Ascher Begriff „Nikolofeier“ gerecht wurde, da sie ja am 6. Dez. stattfand.

Im Vorspann überbrachte Vorsteher Rogler die Grüße und guten Wünsche jener betagten Zugehörigen, die wegen Krankheit nicht teilnehmen konnten; insbesondere aber auch der Landsmännchen, welche von ihm in den Altenheimen aufgesucht und mit den „Nikolaus-Säckchen“ und dazu kleinen Weihnachtssternen beschenkt wurden.

Danach waren zwei Geburtstagskinder zu beglückwünschen; der 83jähr. Heimatfreund Theo Grübel und schließlich auch der nunmehr 70jährige Vorsteher selbst. Ihm wurde von der Gmeu mit einem großartigen Buch und einem wunderschönen „selbstgeschneiderten“ Gedicht Glückwunsch, Dank und Anerkennung für seine über 30jährige Tätigkeit gezollt! Adolf Rogler bedankte sich mit der Reichung der Weihnachtsstollen zur nachmittäglichen Jause. Allerdings sagte er, daß es für ihn das wertvollste Geschenk wäre, wenn die Gmeuzugehörigen den treuen

Zusammenhalt weiterhin beweisen würden.

Die Feierstunde selbst war wieder umrahmt mit den alten Weihnachtsliedern von der Casette und Lm. Rogler brachte in bewegten Ausführungen Zweifel und Wünsche der Zuhörer am und zum Weihnachtsfest in das rechte Lot und setzte auf das wahre Wort der Schriftstellerin Luise Rinser „Deine Kraft liegt in Deiner Hoffnung“ und auch in dem Glauben an das alles überstrahlende Licht der Weihnachtsoffenbarung. Er führte seine Heimatfreunde auch in einer Lesung „Erinnerungen an Weihnachten in der Jugendzeit daheim im alten Asch“ zurück in eine Zeit, da die Begriffe „Stille Zeit“ und „Festesfreude“ noch wörtlich zu nehmen waren.

Wie immer gab es zum Schluß eine symbolische Bescherung. Es wurden an alle Teilnehmer prall gefüllte Nikolaus-Säckchen verteilt und auch der Wirt und alle dienstbaren Geister des Restaurants wurden mit Weihnachtssternen und jeweils einem Präsent für ihre Sorge und Bemühung um unsere Gruppe beschenkt.

Spät trennte man sich mit gegenseitigen guten Wünschen für ein gesundes, frohes Weihnachtsfest und einen guten Rutsch ins Neue Jahr. Unsere Festtagswünsche gelten auch allen unseren Landsleuten — im besonderen denen in den verschiedenen Heimatgruppen!

Daß es in unserer Gmeu ein schöner gesellschaftlicher Abschluß des 92er Jahres war, wurde allgemein bestätigt! Nun treffen wir uns wieder am 3. Jänner zu einem Neujahrsumtrunk.

Der Ascher Rundbrief

wünscht allen seinen Lesern und Freunden ein
gesegnetes Weihnachtsfest
sowie Glück und Gesundheit für 1993!

Wir bedanken uns bei unserer treuen Leserschaft für
Lob und Tadel und hoffen auch
für die Zukunft auf lebendige Mitarbeit.

Der Heimatverband des Kreises Asch e. V. und die Stiftung Ascher Kulturbesitz

wünschen allen Mitgliedern und Freunden ein
gesegnetes Weihnachtsfest
sowie Glück, Gesundheit und Erfolg
im Neuen Jahr!

Carl Tins, 1. Vorsitzender des Heimatverbandes
Helmut Klaubert, Vorsitzender der Stiftung Ascher Kulturbesitz

Die Ascher Vogelschützen, Rehau,

wünschen allen Mitgliedern, Freunden und Gönnern ein
frohes Weihnachtsfest und ein **glückliches Neues Jahr.**

Wir verbinden diese Wünsche mit einem herzlichen Dank an alle
Landsleute, die es uns durch ihre Spenden ermöglichen,
die Ascher Schützentradition zu wahren.

Hermann Feiler, 1. Vorsitzender

Die **Rheingau-Ascher** berichten: Am Totensonntag, dem 22. 11. 1992 trafen sich die Rheingau-Ascher zu ihrem 10. diesjährigen Heimatnachmittag in ihrem Gmeulokal „Rheingauer Hof“ zu Winkel am Rhein. Wider Erwarten war durch das Hinzukommen mehrerer auswärtiger Gäste-Ascher und auch Freunde (darunter einige Taunus-Ascher mit ihrem Heimatgruppenleiter Ernst Korndörfer) ein sehr zufriedenstellender Besuch zu verzeichnen, wofür sich der Gmeusprecher Erich Ludwig mit einem frohen Willkommensgruß ganz herzlich bedankte. Wie üblich gedachten die Rheingau-Ascher an diesem Nachmittag mit einer Minute des Schweigens aller ihrer bereits verstorbenen Gemeinschaftsangehörigen, wobei der Gmeusprecher diesmal jene mit Namen und Sterbedatum verlas, die während seiner 10jährigen Amtszeit uns für immer verließen: es waren dies sieben Männer und sieben Frauen, die über mehrere Jahrzehnte hinweg treue und beständige Besucher unserer Zusammenkünfte waren.

Nach dieser besinnlichen, für manchen Anwesenden auch schmerzlichen Zeremonie waren dann die Geburtstagskinder an der Reihe und zwar: Fridl Fritsch am 26. 10. 83 Jahre, Ernst Gläbel 29. 10. 78 Jahre, Schnabel Anni 7. 11. 59 Jahre, Hufnagel Emmy 9. 11. 82 Jahre und Julianne Klarner 10. 11. 67 Jahre; nachträglich wünschte der Gmeusprecher allen Geburtstagskindern für die Zukunft alles Gute. Sie wurden mit einem Ständchen bedacht.

In diesem Sinne wollen wir das alte Jahr beschließen, wir treffen uns im neuen Jahr am 10. 1. 1993, Heimatnachmittag mit Neujahrs- und Gesundheits-trunk!

Damit beendete der Gmeusprecher seine Ausführungen, um dem nachfolgenden Unterhaltungsteil noch genügend Zeit zu belassen, der dann nach Absprache mit unseren beiden Gastmusikern Engelmann/Appel mit dezenten, musikalischen Darbietungen, einigen Mundartvorträgen und vor allem mit lebhaftem Gedankenaustausch ausgefüllt war. Allzufrüh machte sich dann schon die Dunkelheit bemerkbar, die leider viele unserer auswärtigen Besucher zur Heimkehr ermahnte und somit der Heimatnachmittag sich allmählich seinem Ende zuneigte.

Bei dieser Gelegenheit dankt die Heimatgemeinschaft der Rheingau-Ascher dem Rundbriefgestalter und Herausgeber Landsmann Carl Tins für die Veröffentlichung unserer Monatsberichte und wünscht sowohl ihm, sowie allen guten Freunden und Bekannten ein angenehmes Weihnachtsfest sowie ein gesundes, hoffentlich friedliches „Neues Jahr 1993“!

Das 352. Treffen der **Taunus-Ascher** am 29. November 1992 in Frankfurt-Höchst stand diesmal unter einem ganz besonders guten Stern, auch wenn das Wetter novemberlich war. Das Lokal reichte gerade für die Besucher aus, die Stimmung war prächtig. Nach dem musikalischen Auftakt unseres neuformierten Duos Schürrer/Rühl (alles klappte wie am Schnürchen) konnten wir wieder unseren Freund Erich Ludwig aus dem Rheingau

mit Gattin und seine Getreuen, Frau Ba-reuther und die Ehepaare Klarner und Schnabl begrüßen. Ferner freuten wir uns, als „Neuzugang“ Frau Florentine März, geb. Hofherr (in Asch die Hofherr Tini) zu „buchen“. Die Geburtstagskinder waren: Elis Nadwornicek 72 und Erna Schugat 71 am 16. Oktober, Käthe Josefi 69 am 21. Oktober, Erna Kraus 81 am 17. November und schließlich Gustav Engelhardt 90(!) am 23. November. Ihnen allen gratulierten die Taunus-Ascher recht herzlich und wünschen alles Gute und vor allem Gesundheit. Etwas später kamen noch sechs weitere Gäste, über die wir uns sehr freuten: Herr Blank (Roßbach, Sohn des Lehrers) mit seiner Frau Traudl, geb. Müller (Asch gegenüber Angerschule), ferner Herr Bülow und seine Frau Anneliese, geb. Leberl (auch Nähe Angerschule) und Herr Scheithauer mit seiner Frau Rettl, geb. Zuber (Nassengrub). Die Zeit verging wie im Flug, es blieb gerade noch Zeit, den nächsten Termin zu vereinbaren: **7. Februar 1993**. Ort wie immer „Goldene Rose“ in Frankfurt-Höchst, ab ca. 14 Uhr. Bis dahin wünschen die Taunus-Ascher allen Landsleuten ein recht frohes Fest und für 1993 Glück und Gesundheit!

Hallo Jahrgang 1928!

Es ist geplant vom 7. bis 9. Mai 1993 anlässlich des 65jährigen Jubiläums, für den Jahrgang 1928 ein Treffen und Goldene Konfirmation in Hof und Asch zu veranstalten. Alle Interessenten werden gebeten sich unverzüglich an folgende Adresse zu wenden:

Anton Moser, Herm.-Jahreis-Straße 6,
W-8670 Hof, Telefon 09281/5 11 86

Unsere Toten

Am 14. November 1992 starb im Alter von 79 Jahren ganz überraschend Wilhelm Städtler. Er war in Asch bis zur Vertreibung, bei der Eisenhandlung Krautheim, als Verkäufer beschäftigt und sicher vielen Ascher Landsleuten bekannt. In Lauingen baute er sich mit seiner Familie ein Eigenheim, woran er große Freude hatte. Vor dem Fernsehapparat, während der Sportschau, trat plötzlich Herzstillstand ein. Seine Freunde werden ihn vermissen.

Wir gratulieren

93. *Geburtstag*: Am 23. 12. 1992 Frau *Ella Künzel*, geb. Zöfel (fr. Niederreuth) in O-9931 Raun, Dorfstraße 3.

92. *Geburtstag*: Am 4. 12. 1992 Frau *Bertl Purucker*, geb. Bergmann (fr. Asch, Hauptstraße 777) in 8672 Selb, Pfaffenleithe 1.

91. *Geburtstag*: Am 6. 12. 1992 Herr *Emil Lederer* (fr. Wernersreuth) in 8400 Regensburg, Marienbader Straße 35.

88. *Geburtstag*: Am 31. 12. 1992 Frau *Berta Queck*, geb. Diestel (fr. Asch, Gartengasse 4) in Fulda, Bonhoefferstr. 4.

87. *Geburtstag*: Am 5. 12. 1992 Herr *Eduard Krondörfer* (fr. Schildern) in 8622 Burgkunstadt, Kesselweg 2.

85. *Geburtstag*: Am 14. 12. 1992 Frau *Anna Ludwig*, geb. Jäckel (fr. Schönbach, Nr. 215) in 6457 Maintal 3, Alt-

Königsstraße 18a — Am 28. 12. 1992 Frau *Anni Kleinlein*, geb. Kramer (fr. Asch, Dr. Bareutherstraße 2116) in 8300 Landshut, Luitpoldstraße 30.

82. *Geburtstag*: Frau *Marie Schmidt*, geb. Deglmann, begeht am 20. Jänner 1993 in 8542 Roth, H. Lersch Straße 13, ihren 82. Geburtstag bei erfreulicher Rüstigkeit. Sie ist die Ehefrau des bereits verstorbenen Adolf Schmidt (Hausname „Schweizer-Beck“), früher Asch, Bahnhofstraße 1577 und 2245.

80. *Geburtstag*: Am 4. 12. 1992 Herr *Otto Wunderlich* (Haisl-Otto) (fr. Krugsreuth) in 8431 Mühlhausen/Sulz, Schwappermannstraße 1 — Am 20. 12. 1992 Frau *Maria Kirchhoff*, geb. Pucci (fr. Asch, Lüderitzstraße 1879) in 8870 Günzburg, Hans-Watzlik-Straße 8. — Am 26. 1. 1993 Frau *Emmi Stöss*, geb. Türk (Tochter von Georg und Frieda Türk, Metzgerei Türk, Asch) in 7000 Stuttgart 1, Senefelder Straße 105.

71. *Geburtstag*: Am 29. 12. 1992 Frau *Ruth Röder* (fr. Asch) in 8480 Weiden, Leimbergerstraße 37.

70. *Geburtstag*: Am 1. 12. 1992 Frau *Christa Uhl*, in 8315 Geisenhausen, Eichendoerffstraße 39 — Am 10. 12. 1992 Herr *Gustav Stenz* (fr. Asch, Schrebergasse 1898) in 8673 Rehau, Jägerstr. 19 — Am 11. 12. 1992 Frau *Lieselotte Franke*, geb. Schmidt (fr. Asch, Lange Gasse 17) in 8675 Bad Steben, Frankenwaldstraße 29 — Am 14. 12. 1992 Frau *Irma Grimm* in 6229 Kiedrich/Rhg., Gräfenbergstraße 1. Ihre Rheingau-Ascher gratulieren herzlich. Am 15. 12. 1992 Frau *Anneliese Kindler*, (fr. Asch, Albertgasse 8) in Ludwigsburg 1 — Ossweil, Fellbacher Straße 2. — Am 14. 12. 1992 Frau *Inge Weber*, geb. Schmidt (fr. Asch, Strickerstraße 4) in 7520 Bruchsal, K.-Berberich-Straße 1. — Am 18. 12. 1992 Frau *Traude Egenolf*, geb. Schicker (fr. Krugsreuth) in 6251 Dehrn Kr. Limburg/Lahn, Rußwörtstraße 8. — Am 16. 12. 1992 Herr *Heinrich Müller* (fr. Asch, Selberstraße 44) in 7110 Öhringen, Halter Straße 65. — Am 21. 12. 1992 Frau *Emmi Drechsel*, geb. Blau (fr. Asch, Fröbelstraße 2259, Bad Steben, Jean-Paul-Straße 16. — Am 31. 12. 1992 Herr *Alfred Dietrich* (fr. Asch, Bahnzeile 667) in 8673 Rehau, Fabrikstraße 26.

NIEDERREUTH gratuliert

93. *Geburtstag*: Am 23. 12. 1992 Frau *Ella Künzel*, geb. Zöfel (Biernermaurer) in O-9931 Raun.

88. *Geburtstag*: Am 21. 12. 1992 Herr *Julius Fuchs* in 7600 Ludwigshafen.

82. *Geburtstag*: Am 4. 12. 1992 Frau *Ernestine Zapf*, geb. Heinrich (Haserl) in 8477 Schmidgaden-Hohersdorf.

78. *Geburtstag*: Am 12. 12. 1992 Frau *Emmi Ploß* (Gottlieb) in 7030 Böblingen — Am 27. 12. 1992 Herr *Karl Mundel* in 6253 Hadamar 3.

65. *Geburtstag*: Am 9. 12. 1992 Frau *Alosia Sipeer*, geb. Herrmann in 8670 Hof — Am 16. 12. 1992 Frau *Emmi Tasler*, geb. Voit, in O-9630 Crimmitschau.

SPENDENAUSWEIS

Heimatverband Asch und Stiftung Ascher Kulturbesitz: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 205 187 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Asch, Postscheckkonto München Nr. 2051 35-800.

Ascher Schützenhof Eulenhämmer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 280 206 bei der Sparkasse Rehau.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: TINS Druck- und Verlags-GmbH, München, Bayerische Vereinsbank München, Kto.-Nr. 390052, BLZ 700 202 70.

Für Heimatverband und Stiftung Ascher Kulturbesitz: Anlässlich des Ablebens von Frau Hilde Schmidt, Landau anstatt Blumengrüßen und Spenden von Verwandten und Freunden und SL-Kreisgruppe Landau DM 1500 — Statt Grabblumen für Herrn Rudolf Uhl, Eichstätt von Armin Baumgärtel, Gaimersheim DM 50 — Statt Grabblumen für Herrn Ernst Fleißner von Ilse Cuntz, Friedberg DM 20 — Statt Grabblumen für Herrn Ing. Ernst Fleißner von Margarete Uhl, Bad Nauheim DM 50.

Dank für Geburtstagswünsche und Treueabzeichen: Maria Luise Frötschner, Creglingen DM 20 — Christian Schindler, Illesheim DM 20 — Berta Brummer, Griesheim DM 20 — Anni Steglich, Egelsbach DM 50 — Dr. Ernst Gemeinhardt, Braunschweig DM 30 — Karl Sieber, Werneck DM 20 — Hilde Jaeger, Maintal DM 100 — Emma Wappler, Mettmann DM 25 — Ernst Glässel, Oestrich-Winkel DM 30 — Annemarie Lösch, Stuttgart DM 20 — Emmi Kanzmeier, Hildesheim DM 30 — Else Rimmer, Öhringen DM 20 — Lisa Baumgart, Schönwald DM 50 — Ernst Sehling, Germering DM 20.

Für den Erhalt der ev. Kirche Nassengrub:

Marianne Hartmann, Freiburg, Tochter von Otto Bartning DM 500 — Hans Meiler, Weiden DM 200 — Joachim Trebs, Friedrichshafen DM 75 — Elfriede Wollitzer geb. Korndörfer, Dachau DM 40 — Karl und Liselotte Just, Friedrichshafen DM 50.

Für den Erhalt der ev. Kirche Neuberger:

Gerdi Thierfelder, Frankfurt DM 120 — Erika Steinmetzer-Pußler, Roth DM 100 — In memoriam Gustav Käppel, Krugsreuth von Dr. Georg Grimm, Bonn DM 100 — Anna und Renate Schwab/Simon, Weißenhorn DM 200 — Eduard Fuchs, Hungen DM 50 — Helmut Hörer, Bittenfeld DM 50 — Klaus Weidner, Hof DM 120 — Gerhard Prell, Konradsreuth DM 100 — Karl und Ilse Lang, Oberkotzau DM 100.

★

Als Dank für die Glückwünsche unserer Ascher Verbands-, Vereins- und Sektionsvorstände, sowie des Rundbriefs und der vielen Heimatfreunde zum 70. Geburtstag von Adolf H. Rogler, Nürnberg, je DM 30 an Heimatverband/Stiftung Ascher Kulturbesitz; an Ascher Vogelschützen, Rehau; an Sektion Asch d. DAV/Ascher Hütte; für den Erhalt des Ascher Rundbriefs sowie für den Erhalt der ev. Kirche zu Nassengrub.

Für den Verein Ascher Vogelschützen e.V., Rehau: Adolf und Gerti Riedel, Rehau anlässlich ihrer Goldenen Hochzeit DM 200.

Sonstige Spenden: Fritz Klier, Schönwald DM 50.

Für die Ascher Hütte: G. Hupfau/I. Daubenthaler statt Grabblumen für ihre Tante, Frau

Henriette Müller DM 100 — Hilde Jaeger, Maintal DM 100 — Annemarie Lösch, Stuttgart, als Dank für Geburtstagswünsche DM 30 — Armin Baumgärtel, Gaimersheim, als Dank für Geburtstagswünsche DM 50 — Luise Rank, Frankfurt, statt Grabblumen für Frau Ida Swoboda, Selb, vom Turnerstammtisch 1925 DM 50 — Luise Rank, Frankfurt, statt Grabblumen für Herrn Ernst Fleißner, Bad Nauheim, vom Turnerstammtisch 1925 DM 100 — Rudi und Hannelore Müller, Offenburg, statt Grabblumen für Frau Frieda Thumser DM 50.

Berichtigung des Spendenausweises November: Zum steten Gedenken an Herrn Ernst Pischtiak von Anni und Richard Greiner (nicht Grüner) Maintal, DM 200.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Dr. Harald Schmidt, Bonn, anlässlich des 82. Geburtstages von Frau Marie Schmidt, Roth DM 50 — Helene Steinhauser, Sigmarszell, anlässlich des Heimgangs von Herrn Emil Hüller DM 50 — Edith Müller, Rüsselsheim DM 20 — Willi Müller DM 50 — Anneliese Ritter, München DM 50 — Friedl Schmidt-Josefi, Creglingen DM 25 — Rudolf Hendel, Uffenheim, anlässlich seines Geburtstages DM 75 — Gert und Elsa Procher, Fürstenfeldbruck, statt Grabblumen für Frau Anna Goßler DM 100 — Ilse Taubald, Hartland (USA) DM 50 — Ernestine Singer, Prosser/Wa (USA) DM 100 — Erich Ludwig, Geisenheim-Mariantal DM 50.

Dank für Geburtstagswünsche: Otto Adler, Tirschenreuth DM 30 — E. Fenske, Limburg DM 30 — Lydia Fleißner, Gießen DM 30.

Berichtigung November: Christian und Hedwig Schindler (nicht Schiller) als Dank für Geburtstagswünsche DM 20.

*Die Todesstunde kam zu früh
doch Gott der Herr bestimmte sie.*

Unerwartet und unfaßbar für uns alle hat Gott, der Herr über Leben und Tod, meinen treusorgenden, stets hilfsbereiten Mann, meinen lieben Vater und Schwiegervater, unseren guten Opa

Herrn Wilhelm Städtler

* 11. 3. 1913 † 14. 11. 1992

zu sich heimgeholt.

Wir werden ihn sehr vermissen.

In stiller Trauer:

**Eise Städtler
Helmut und Erna Städtler
Achim und Michael**

Lauingen, Wittlislingen, den 17. November 1992
früher Neuenbrand „Beim Hippeli“

Nach langjähriger Krankheit wurde unsere liebe Mutter,
Schwiegermutter und Großmutter

Frau Marianne Zimmermann, geb. Steidl

am 17. November 1992 im Alter von 78 Jahren von ihrem
Leiden erlöst.

In stiller Trauer:

Die Kinder und Enkelkinder

Erlangen, Meisenweg 20,
früher Asch

Erlöst von schwerer Krankheit und in Frieden heimgegangen ist

Elise Roth, geb. Regenfuß

* 19. 2. 1905 † 23. 10. 1992

In stiller Trauer:

**Georg Roth
Erika und Heinz Pußler
sowie alle Angehörigen**

6232 Bad Soden, Walter-Kollo-Straße 20
früher Krugsreuth/Asch

Für bereits erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme herzlichen
Dank.

Wir nahmen Abschied von unserer lieben Mutter, Schwieger-
mutter, Oma, Uroma und Zwillingsschwester

Frieda Thumser, geb. Goldschald

* 24. 2. 1906 † 13. 11. 1992
in Asch in Schotten

In stiller Trauer:

**Anneliese Zimmer, geb. Thumser
Heinz und Ilse Thumser
Ingrid Zimmer
Familie Karl-Heinz Zimmer
Familie Dieter Thumser
Elise Kraus, geb. Goldschald**

Schotten, Ulfa, Reutlingen
fr. Asch, Langegasse 2252 und Steingasse 7

Postvertriebsstück
TINS Druck- und Verlags-GmbH
Grashofstraße 11
8000 München 50

B 1376 E

Gebühr bezahlt

76 0111000000 999179
FRAU
LUISE FRAUENDORF
GUTENBERGST. 45
85200 ERLANGEN
21.12.92

Wir nahmen in Liebe, Dankbarkeit und großer Trauer Abschied von

Dr. jur. Walter Baumann

* 20. 6. 1925 † 28. 11. 1992
früher Asch, Hotel Löw

Inge Baumann
Jürgen und Iris Baumann mit Nicole
im Namen aller Angehörigen

Frühlingstraße 30 a, 8011 Baldham

Die Beerdigung fand auf dem Friedhof in Vaterstetten statt.

Nach langer Krankheit ist meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Oma, Uroma und Tante

Frau Ida Schindler

früher Mähring

im Alter von 93 Jahren zum ewigen Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer:

Alfred und Erna Schindler
Enkel, Urenkel und alle Verwandten

Lauterbach Nr. 4,
den 30. November 1992

Die Trauerfeier fand am 1. 12. 1992 in der Friedhofshalle Selb statt.

Der Lebenskreis unserer lieben Mutter hat sich geschlossen. Dankbarkeit und ein liebevolles Erinnern werden uns helfen, Schmerz und Trauer zu ertragen.

Milly Hauck, geb. Puchta

* 31. 8. 1911 † 3.12.1992
in Asch in Altdorf

Günter und Marta Hauck
Karl und Gudrun Wacola, geb. Hauck
Marion Hauck, Enkelin

Nürnberg 50, Löwenbergerstraße 99

Nach geduldig ertragener Krankheit hat Gott Dich erlöst.

Else Prell, geb. Hohberger

* 28. 8. 1914 † 28. 11. 1992

In Liebe und Dankbarkeit:

Richard Prell sen.
Richard Prell
Caroline und Elfi Prell
Gerhard, Patrik, Simon und Marina Prell

8592 Wunsiedel-Schönbrunn
fr. Asch, Strickhandschuhfabrik (Forst)

*Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln*

Unsere liebe Mutter

Frau Anna Göbler, geb. Menzel

* 14. 6. 1898 † 19. 11. 1992

hat uns für immer verlassen.

Wildenau/Hof

In Liebe und Dankbarkeit:
Ilse Wilhelm, Tochter
Hilde Pfeiffer, Tochter

Für alle Beweise der Anteilnahme wird auf diesem Wege herzlich gedankt.

Die Trauerfeier fand am 24. November 1992 in der Selber Friedhofshalle statt.

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Frau Ida Swoboda

geb. Reuther

* 30. 9. 1907 † 5. 11. 1992

ist nach einem erfüllten Leben von uns gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit trauern:

Willi und Gerdi Swoboda mit Familie
Michael Bayer mit Familie
und alle Anverwandten

8672 Selb, Karl-Marx-Straße 4

Spenden für den Heimatverband Asch mit Heimatstube, Archiv und Hilfskasse, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhämmer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten der Firma TINS Druck- und Verlags-GmbH überweisen! Bitte benützen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. - Bezugspreis: Ganzjährig 35,— DM, halbjährig 18,— DM, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag und Druck: TINS Druck- und Verlags-GmbH, Grashofstraße 11, 8000 München 50, Tel. 089/3 13 26 35. Gesellschafter Carl Tins (80%), Alexander Tins (20%), Anschriften s. Verlag. Verantwortlich für Schriftleitung und Anzeigen: Carl Tins, Grashofstraße 11, 8000 München 50. — Postgirokonto München Nr. 1121 48-803 — Bankkonto: Bayerische Vereinsbank München, Kto.-Nr. 390052, BLZ 700 202 70.